

DAS VOROSMANISCHE
(DIE ENTWICKLUNG DER OGHUSISCHEN
SPRACHEN VON DEN ORCHONINSCHRIFTEN
BIS ZU SULTAN VELED)

GERHARD DOERFER

Motto: Eski Oğuzca'dan doğrudan doğruya Eski Osmanlıca'ya geçişin belgeleri ortada yoktur; kaldığı IX. yüzyıl ile XIII. yüzyıl arasında büyük bir boşluk vardır.

(A. DİLÂÇAR)

0. Einleitung

0.1. Begriff der oghusischen Sprachen

Zum oghusischen Zweige der Türkssprachen rechne ich die folgenden Dialektgruppen:

1) Westrumelisch (die Sprache des wertlichen Balkan, die viele Züge mit gewissen nordostanatolischen Dialekten gemein hat), s. dazu Németh 46-59, auch Doerfer 1959, 262.

2) Ostrumelisch. Zu seiner Trennung vom Anatolischen vgl. vor allem Mollova 1962, 1968a, 1968b (z. B. Karte 129, wo aber übersehen, 1959 daß in Yomud-Mundarten des Türkmenischen *ķ*- statt *ğ*- vorkommt, ferner wäre noch *ğ*- für das Chorasantürkische nachzutragen). Dies ist die Grundlage der türkeitürkischen Schriftsprache (Ziya Gökalp: İstanbul konuşması en saf, en ince bize). Das Krimosmanische (s. Doerfer 1959a) und das Gagausische (s. Doerfer 1959b, 261-2; 1965; Mollova 1966) sind Dialekte hiervon (gegen sowjetische Behauptungen, z. B. Baskakov 1969, 247-8).

3) Westanatolisch.

4) Ostanatolisch. Vgl. zu den schrittweisen Übergängen vom Ostrumelischen zum Azeri meine Artikel "Das Chorasantürkische" und "Altay dillerine giriş". Tabelle:

	Mittel-	Urfa,Erzurum		Kars (uruklar)
Istanbul	anatolien	Diyarbakir	Muş, Siirt, Van	Tebriz
<i>kapı</i>	<i>ğapı</i>	<i>ğapı</i>	<i>ğapı</i>	<i>ğapı</i>
<i>gelmiş-iz</i>	<i>-ik</i>	<i>-ik</i>	<i>-ik</i>	<i>-ik</i>
<i>gelmiş-sin</i>	<i>-sin /-sin</i>	<i>-sen</i>	<i>-sen</i>	<i>-sen</i>
<i>ben</i>	<i>ben</i>	<i>ben</i>	<i>men</i>	<i>men</i>
<i>gemi-yi</i>	<i>-yi</i>	<i>-yi</i>	<i>-yi</i>	<i>-ni</i>

5) Das Azeri. Diese Dialektgruppe ist in eine ganze Reihe von Dialekten gespalten, die man teilweise wieder als eigene Dialektgruppen auffassen könnte, so gewisse ostazeri Dialekte, wo der Akkusativ nach Vokal auf *-yi* (wie im Anatolisch-Rumelischen) statt *-ni* lautet (s. Şireliyév 142-46).

6) Kaşkai-Eynallu. Dieses steht sehr nahe:

7) Das Sonkori (bei Kirmānşāh), bildet den Übergang vom West- zum Ostoghusischen. Wahrscheinlich gilt das auch für das Demavend-Türkische.

8) Chorasantürkisch. (Ost-) Seldschukisch, aber Ostoghusisch, nicht Westoghusisch.

9) Özbek-Oghusisch, der Gruppe 8 sehr nahestehend.

10) Türkmenisch = Ostoghusisch, aber nicht Seldschukisch. Die oben gegebene Reihe entspricht in etwa einer Stufenfolge von Übergängen: 1-2-3... 10.

Zur historischen Entwicklungsgeschichte dieser Dialekte verweise ich auf meinen Artikel "Das Choarantürkische", auch "Horasan Türkçesi", jeweils finis, s. auch Abschnitt 0.2

Das älteste Oghusisch ist repräsentiert durch die Sprache der Orchoninschriften des 8. Jahrhunderts. Gewiß ist die darin enthaltene Sprache so altertümlich, daß sie in gewissem Sinne auch als Vorfahr *aller* türkischen Sprachen (mit Ausnahme des Tschuwaschischen und vielleicht des Chaladsch) angesehen werden kann. Jedoch zeigt sie einige Züge, die allein für die späteren oghusischen Sprachen charakteristisch sind ("Oghusismen"), etwa im Futurum *-dAçI* (oghusisch auch nach al-Kāşgarī) statt (uighurisch, schon runenhandchriftlich) *-GAy* u. s. Zusammenstellungen der typischen Unterschiede des Türkischen der Runeninschriften (mit dem das Manichäisch-Türkische oft konform geht) zum uighurischen Türkischen (mit dem die Texte in Brahmi-Schrift wie auch das Karachanidische i. a. übereinstimmen) finden sich

bei Gabain 1950, 3-5 und Pritsak 1963, 29-30. Freilich sind diese Merkmale sehr verschieden zu beurteilen. Es finden sich folgende Kategorien:

a) Altertümliche Züge, die wahrscheinlich nicht typisch oghusisch sind, sondern auch für andere alte Türkdiaklekte des 8. Jahrhunderts gegolten haben, so in nichterster Silbe -ǎ-/-ě- statt *i/u/ü* (s. Vf.: Khalaj Materials 252-7), *ń* statt *y*, *ben* 'ich' u. a. (*b* vor Nasal bewahrt) statt *men* (dies sekundäre Assimilation) usw.

b) Charakteristika, die zwar nicht für alle Türk Sprachen typisch sind oder waren, wohl aber über das Oghusische hinausgreifen, z. B. Ablativ *-dA* (auch Chaladsch, Jakutisch, noch Karachanidisch zuweilen), *-dAn* (auch Kiptschakisch u. a.), Akkusativ *-G* (so auch älter uighurisch, *-nI* eingedrungen aus der pronominalen Deklination, ist überhaupt spät-sekundär).

c) Eche oghusische Merkmale. Hierzu würde ich *allein* folgendes zählen: Nezesitativ *-s°K*, *-s°G* statt *-GULUK*, Futur *-dAçI* statt *-GAy*. Freilich haben sich schon ziemlich bald weitere oghusische Charakteristika herausgebildet, so Fragepartikel *-mI* statt *-mU*, wie im Altosmanischen, aber diese Form ist eben in den Orchoninschriften noch nicht belegt.

Wir müssen also davon ausgehen, daß im 8. Jahrhundert die heutigen Türk Sprachen (Oghusisch, Kipschakisch, Uighurisch vor allem) noch längst nicht so ausdifferenziert waren wie heute, daß die typisch oghusischen Charakteristika sich erst in einem langwierigen Prozeß herausgebildet haben.

Betrachten wir nun, was sich uns an Materialgrundlagen zur Erhellung dieser Entwicklung ergibt, so stellen wir fest, daß bisher eigentlich immer nur drei Quellen berücksichtigt worden sind:

- a) die Orchoninschriften des 8. Jahrhunderts,
- b) die Angaben bei al-Kāşgarī im 11. Jahrhundert,
- c) und die nächste Quelle sind dann schon die Texte der altosmanischen Schriftsteller, angefangen von Sultan Veled im 13. Jahrhundert.

Aber was geschah im 9., 10., 12. Jahrhundert? Wie haben sich die für das 13. Jahrhundert typischen Züge herausgebildet, in welcher zeitlichen Stufenfolge, in welchen geographischen Verschiebungen? Eine Beantwortung dieser Frage wollen wir -soweit dies möglich ist - versuchen.

0.2. Zur Gesamtentwicklung der Oghusen (bzw. Türkmenen) vgl. Sümer, auch Barthold II:1 (1963), 547-623, Masson, Kafesoğlu, Frye, Boyle, Günaltay, Köprülü 1943. Wichtige Primärquellen sind (s. Bibliographie sub 0.7):

Marvazī, Bundārī, Ibn al-Aṭīr, Ibn Faḍlān, arabische Quellen bei Şeşen, Raşīd ad-Dīn ed. Jahn, Bayhaḳī, al-Bayyhaḳī, (Minorsky:) Ḥudūd al-Ālam, Nizām al-Mulk, Rāvandī, Gardēzī, İbn Bībī. Vgl. allgemein Togan 1946 und 1950.

Hier eine kurze Vorschau über die Differenzierung der oghusischen Sprachen, als Hinweis darauf, wie ich mir die historische Entwicklung vorstelle. (Freilich greift dies über unser Thema zeitlich hinaus.)

744 Zusammenbruch des oghusischen Reiches. Konzentration der Oghusen nach Westen; nördlich des Aral-Sees entsteht das Reich des oghusischen Yabghu. Damit Beginn der Isolierung der Oghusen von den übrigen Türken. Das Oghusische wird zu einer selbständigen Sprache der türkischen Sprachfamilie. Es ist gewi dialektisch noch wenig differenziert. (Zu beachten, s. Frye: Das Gebiet zwischen dem heutigen Persisch-Chorasan und dem Oxus ist seit dem 7. Jh. größtenteils türkisch besiedelt; im Westen, in der Kara-Ḳum-Wüste, sogar seit dem 5. Jh. Belḡ ist schon früh türkisch, Merv an der türkisch-iranischen Kontaktgrenze. Freilich: im heutigen Persisch-Chorasan sind erst seit dem 11. Jh. Türken bezeugt.)

10. Jh. Selçuk (gest. 985) nimmt den Islam an, er gründet einen autonomen Staat am Unterlauf des Sır-Derya, ca. 970. Beginn der Isolierung der Seldschuken (ihre Nachkommen: Chorasantürken, Aserbeidschaner, Türkeitürken) von den übrigen Oghusen (= heutigen Türkmenen). Die Gebiete zwischen Sır-Derya und Amu-Derya sind nun schon weithin türkisch besiedelt.

1038. Toḡril beg erobert Nayşābūr, Festsetzung der Seldschuken in Chorasan. Damit einerseits noch stärkere Loslösung vom Türkmenentum, andererseits Herstellung der Kontinuität Seldschuken-Chorasantürken. Die Ausdehnung des damaligen Seldschukenreichs entspricht etwa der Ausdehnung der Chorasantürken nach zu Beginn des 16. Jh. (deren Spuren noch heute sichtbar sind). Vgl. u. a. Sümer 65, 111, 112, 135: schon vor den Seldschuken Oghusen in Chorasan (im weiteren Sinne), z. B. in Belḡ, vgl. auch Ḥudūd/Minorsky 102-9 (großer Umfang des alten Chorasan).

1071. Schlacht bei Malazgerd (Mantzikert). Alp Arslan besiegt den Romanus Diogenes. Damit Einleitung der Eroberung auch Anatoliens und Beginn der Abspaltung der Westseldschuken (Azeri, Anatolier) von den Ostseldschuken (Chorasantürken). Freilich dürften die Sprachen zunächst noch sehr ähnlich gewesen sein. (Vgl. Köymen 1947, 175-6, 181: noch zur Zeit Malikşāhs, 1072-1092, in Ost-Iran viele Oghusen, nach Köprülü ist Ost-Iran, im

weiteren Sinne bis Ost-Afghanistan, z. B. Belḡ, reichend, ein "Land der Oghusen".)

Kılıç Arslan II. (1155-92) sichert endgültig die Grenzen des Seldschukenreiches von Anatolien gegen Kaiser Manuel. (Schlacht von Çardak = Myriokephaloi 1176). Damit Konsolidierung des Westseldschukenreiches.

13. Jh. (1. Hälfte) Beginn der altosmanischen Literatur. Das früher verachtete Türkisch löst das Arabische ab. (Vgl. Aşık Paşas berühmtes: Türk diline kimsene bakmaz idi).

13. Jh. (2. Hälfte). Unter dem Mongolenanstorm sind die Vorfahren des Osman aus Chorasan nach Kleinasien gezogen. (Nach Togan 1941, 367, aus der Gegend von Merv.) Osman legt die Grundlage zum Osmanischen Reich, das zunächst vom Westen Anatoliens ausgeht und bald nach Rumelien übergreift; am Ende überwältigt es alle seldschukischen Kleinstaaten. Dies leitet den Prozeß ein, der dazu führt, daß die Sprache Istanbuls zur Grundlage des heutigen Türkei-türkischen wird; der spezielle westliche seldschukische Dialekt weist gegenüber dem normalen Anatolischen viele Eigentümlichkeiten auf (z. B. *qara* statt *ğara*, *parmak* statt *barmak*/*barmah* usw.). Andererseits wird nun der Prozeß einer fortlaufenden Auswanderung von Chorasantürken nach Anatolien eingeleitet. Damit gewiß Schwächung des türkischen Elements in Chorasan selbst. (Immerhin hat das Chorasantürkische noch das Chwarezm-türkische stark beeinflußt, z. B. im Muḡabbat-nāma, auch haben die Chorasantürken im 14. Jahrhundert z. B. einen Dichter wie Hasan-oğlı aus Isfarāyin aufzuweisen.) Durch die chorasantürkische Einwanderung (die allerdings vereinzelt schon früher stattgefunden hatte: Rumi 1207-73) entsteht die *olga dili*.

1369-1404 Nesimi ältester azeri Dichter, erste Anzeichen der Loslösung des Azeri vom Ostanatolischen und Westanatolisch-Rumelischen.

16. Jh. Die Türkmene dringen nach Süden und Osten vor (vgl. Masson 374-83, auch Karte 2). (Ursprünglich hatten sie nur einen schmalen Streifen am Ostrand des Kaspischen Meeres bewohnt.) Damit Aufspaltung des chorasantürkischen Gebiets. Reste von Chorasantürken verbleiben einerseits in Persisch-Chorasan und im angrenzenden Teil Türkmeniens, andererseits um Chiva, Urgenç, Hazār-asp sowie im Ostteil Turkmeniens. Erst im 18. Jh. (Eroberung von Merv) ist die türkmeneische Landnahme abgeschlossen. Damit Abtrennung des "Oghus-ösbekischen" (besser: Nord-Chorasantürkischen) vom übrigen Chorasantürkischen.

18. Jh. Beginn der türkmenischen Literatur, u. a. Maḥdim Kūh, etwa 1733-82; die Sprache dieses Dichters steht noch unter starkem Einfluß des Chorasantürkischen und Ösbekischen.

0.3. Natürlich haben zwischen den verschiedenen Türksprachen stets Kontakte stattgefunden. Noch heute gibt es ja (bzw. gab es bis vor kurzer Zeit) ein solches Gebiet besonders engen und innigen Kontaktes: die Krim (Krimosmanisch, Krimtatarisch, Nogaiisch = Oghusen + Kiptschaken); früher zählten hierzu auch Ägypten (Anatolier und Kiptschaken), Ösbekistan (Ösbek-Kiptschaken, von denen noch einige Reste bis heute fortleben, und die eine westuighurische Sprache sprechenden Chwarezmtürken); vgl. auch das Amu-Derya-Gebiet (heute noch Ösbek-Kiptschaken, Ösbek-Oghusen, Chorasantürken, Türkmenen, Ösbeken = Kiptschaken + Oghusen + Uighuren). Sprechen wir nur über das letztgenannte Gebiet. Hier dürfte schon seit dem 8. Jh. ein Kontakt zwischen Oghusen (Vorfahren der heutigen Chorasantürken und Ösbek-Oghusen) und Uighuren bestanden haben; mit der ösbekischen Eroberung (1500) kommt dann ein neues Element hinzu, mit der türkmenischen Invasion (16. - 18. Jh.) abermals ein neues. Wir müssen also immer mit der Möglichkeit rechnen, daß die oghusischen Sprachen von andern Türksprachen beeinflusst worden sind.

Es ist bekannt, daß nach Ibn Muḥannā das Osttürkische (Uighurische) die edelste unter den Türksprachen ist. ähnlich wie beim Arabischen der Dialekt von Ḥicāz (s. Ed. Melioranskij 4, Ed. Rif'at 23: i'lam anna 'l-luğata 't-turkiyata manṣa'uhā bi'l-aṣālati 'an ahli Turkistān kamā 'l-'arabiyatu min al-Ḥicāz). Wie ich 1975 gezeigt habe, galt im Mongolenreich Irans das Uighurische als die sozusagen offizielle Sprache, während die arabischen Reisenden vielfach die vulgären (oghusischen) Formen notiert haben (z. B. offizieller Name eines Emirs Kutlug Temür, bei b. Baṭṭūṭa Qutlu Demür), p. 225-9. Überhaupt war ja nach dem Sturze des oghusischen Reiches das Uighurische lange Zeit hindurch die einzige existierende türkische Schriftsprache. Diese Tatsache hat nun manche Forscher bestimmt, anzunehmen, die ältere oghusische Sprache habe unter dem Einfluß der uighurischen Sprache gestanden (auch in Anatolien) und so seien gewisse mischsprachige, anscheinend (bzw. scheinbar) osttürkisch beeinflusste Werke entstanden. Zu diesem Problem der olga-bolga-Sprache vgl. meinen Artikel: Das Problem der olga-bolga-Sprache. Dem steht freilich auf der anderen Seite der starke Einfluß des Oghusischen auf uighurische (chwarezmtürkische) Dokumente gegenüber. Ja, dieser Einfluß hat sich vielfach auf die Türksprachen überhaupt ausgedehnt. So heißt nach

al-Kāšğarī im Türkischen 'weiß' i. a. *ürüñ*, nur bei den Oghusen findet sich *a:k* - das bei den anderen Türken nur für weiße Pferde, Schimmel gebraucht wird. Diese Behauptung wird durch die alttürkischen Wörterbücher gestützt, vgl. Clauson 1972, DTS. Heute aber ist *a:k* in fast allen Türksprachen der übliche Ausdruck für 'weiß' allgemein, außer, charakteristischerweise, für das Jakutische (*ürüñ*) und das Chaladsch (*hirin*, *hürün*) sowie natürlich für das Tschuwaschische (*şurā*). Ebenso ist nach al-Kāšğarī *alma* 'Apfel' allein oghusisch, sonst gilt *atmla* (wohl so zu lesen, vgl. Semih Tezcan: Eski uygurca Hsüan Tsang biyografisi X. bölüm, Ankara 1975, 119); heute lebt *atmla* allein im Chaladsch fort, sonst gilt *alma* (*elma*). Dieser starke Einfluß der Oghus-Türken, die wohl nicht erst in neuerer Zeit die stärkste der türkischen Gruppen sind (etwa 60 % unter 7 Gruppen ausmachend) sollte nicht übersehen werden.

Um über den gegenseitigen Einfluß der Türksprachen mit Klarheit sprechen zu können, wollen wir hier eine kleine Liste der Hauptunterschiede der Türksprachen aufführen (Genaueres in meinem Artikel "Das Problem der olgabolga-Sprache"). Abkürzungen: T = Osttürkisch, Turkestanisch. C = Chwaresmtürkisch, K = Kiptschakisch, H = Horasantürkisch, A = Azeri, O = Osmanisch (Türkeitürkisch). In der rechten Spalte werden die Sprachen vermerkt, die vom O abweichen:

O	Andere außer O	
<i>ayaq/ayah</i>	<i>adaq</i>	T
<i>dağ</i>	<i>tağ</i>	T, C, K
<i>ben</i>	<i>men</i>	T, C, K, H, A
<i>vér-</i>	<i>bér-</i>	T, C, K, H
<i>atlu</i>	<i>atlığ</i>	T
<i>eyü</i>	<i>edgü, eygü</i>	T, C, K (auch H)
Genitiv <i>-uñ</i>	<i>-nuñ</i>	T, C, K
Dativ <i>-a</i>	<i>-ga</i>	T, C, K
Akkusativ <i>-ı</i>	<i>-ni</i>	T, C, K
Ablativ <i>-dan</i>	<i>-dın</i>	T (auch C)
Dativ 3. Poss. <i>-ına</i>	<i>-ıña</i>	T, C
Instrum. <i>ile</i>	<i>ilen /birle</i>	H,A/T,C,K (auch O)
Partizip <i>-an</i>	<i>-ğan</i>	T,C,K (auch H)
Futur <i>-ısar, -acak,</i> <i>-daci</i>	<i>-gay, ğa</i>	T, C, K, H
<i>-van,</i> <i>-am, -unı</i>	<i>-man</i>	T, C, K (auch H)

Anders gesagt, wir können diese Hauptcharakteristika, die eine Reihe von Übergängen bilden, auch so ordnen:

1) Rein O (archaisches) Merkmal: b- vor Nasal bewahrt (ben, buñ usw.). Freilich ist dieses Merkmal nach al-Kāšğarī im 11. Jh. noch gemeinoghusisch: der Azeri Nesimi weist oft b- ~ m- auf, nach ibn Muhannā ist b- in diesem Falle noch chorasantürkisch; noch heute heißt 'Muttermal' im H von Karakalpakistan *beñ*. Dieses Merkmal, in den außeroghusischen Türk-sprachen schon sehr alt (b - > m-), dürfte sich in den östlichen oghusischen Sprachen (alle außer O) erst allmählich durchgesetzt haben (etwa zwischen dem 13.-15. Jahrhundert, gewiß mit vielen Dialektschwankungen).

2) Anatolisch und azeri ist der Übergang b- > v- (Null) in *vér-* 'geben', *ol-* 'werden' usw. Freilich ist (s. unten) auch dieser Übergang erst seit dem 12. Jh. anzusetzen. Auch das Futur ist in A = O.

3) Gemeinoghusisch sind folgende Erscheinungen: t - > d- (im Kiptschakischen viel spärlicher, im C und vor allem im T recht selten, aber s. unten); -G- < -∅- (aber s. unten); ferner vor allem die Kasussuffixe (Genitiv, Dativ, Akkusativ), die ein klares Schibboleth zur Scheidung oghusischer und nichtoghusischer Türksprachen u. a. auch auf der Krim sind (s. Doerfer 1959), also Genitiv -^on̄ (archaisch, nicht -n^on̄), Dativ -A (aus Possessivformen wie *at-ım-a*, *at-ıñ-a*), Akkusativ -I (entgegen der vielfach zu findenden Behauptung nicht aus alttürk. -^oG, dies hätte *-U ergeben müssen, vgl. *atl^oğ* > *atlu*, sondern aus pronominalen Formen wie *ben-i*).

4) Gemeinoghusisch und Kiptschakisch sind: -G ~ ∅- in letzten Silben mehrsilbiger Wörter (im ältesten kiptschakischen Literaturdenkmal, dem Id von 1319, noch nicht ganz durchgedrungen: hier noch *arığ* ~ *arı* 'rein', *çerig* ~ *çeri* 'Heer', vielleicht reduziert gesprochen; bei TT und allen folgenden Werken *aru*, *çerü*, usw.; noch später hat sich diese Erscheinung auch im C eingestellt, aber meist nur beim Suffix -li, wie im Ösbekischen); vgl. das Muḥabbat-nāma von 1353 bei Sçerbak 1959, 168, Nadjip 1961, 115 Ablativ -dAn (gegen T -dIn, und C -dIn ~ -dAn, ähnlich auch in ösbekischen Dialekten), Possessiv -InA.

5) Gemeinoghusisch, K und C sind: -d- < -y- (s. oben, die zu findenden Abweichungen beim C sind rein graphisch, teilweise, so im arabisch geschriebenen Muḥabbat-nāma schon -y- geschrieben, s. Sçerbak 1959, 105, 1962, 230, auch Nadjip 1961, 115, Sertkaya 1969/1972, 8). Allgemein findet sich folgende Entwicklung: -d- < -y- im 11. Jh. oghusisch und K, im 13. Jh. C, erst seit dem 16. T. (Ming-Dokumente bei Ligeti haben noch -d-, so auch ibn Muhannā).

6) Ferner weist das H folgende Übereinstimmungen mit den nichtoghuischen Türksprachen auf: *bér-* usw. statt *vér-* (so auch Türkmenisch), im H *vér-* usw. dialektisch seltener und spät; ferner (allein in den Ostdialekten) Futur auf *-GÄy*, Partizip-Infinitiv auf *-GAN*, Prädikat auf *-mAn*, teilweise Bewahrung des *-G-*.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß wir ein System von Übergängen vor uns haben, daß sich offenbar oft Neuerungen in den Türksprachen wellenförmig ausgebreitet haben. Freilich sind bei der Auswertung sprachlicher Mischformen vier Dinge zu unterscheiden:

a) Erscheinungen, die gewiß nicht dem Original angehören, sondern rein philologisch, nicht linguistisch zu erklären – auf den Einfluß späterer Abschreiber zurückgehen, vgl. dazu etwa Borovkov 1948, 247, Brockelmann 1954, 4 (ganz junge Formen bei Yesevi, 12. Jh.), Brockelmann 1954, 29f. (Qutadğu Bilig, Yükeki, Rabğuzi – obwohl aus Ostturkestan *-y- ~ -d-*, Nehc el -ferādīs), Ščerbak 1959, 105 (Muḥabbat-nāma uighurisch mit *-d-*, arabisch geschrieben mit *-y-*), Yükeki (besonders Handschrift C mit Formen wie *de-*, *ol-*, *ayak*, seltener A so, nie B; das Werk stammt aus dem 12./13. Jh., die Handschriften erst vom 15.).

b) Reine Graphie. So ist im C *-d-* als historische Schreibung aufzufassen, gesprochen wird tatsächlich *-y-* (vgl. z. B. Qutb "*adak*" 'Becher', da es schon im Alttürkischen *ayak* 'Becher' heißt, liegt hyperkorrekte Schreibung vor: graphisch "*d*" = lautlich /y/).

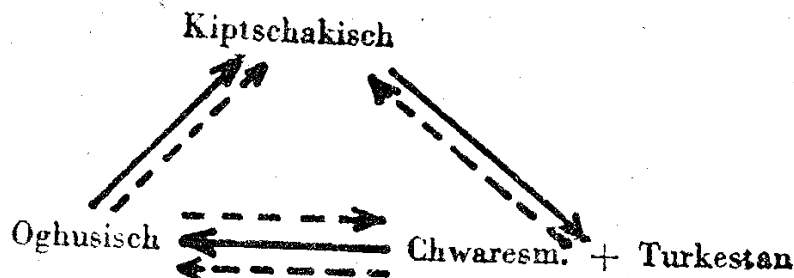
c) Rein literarische Austausche. So existiert im älteren C das Wort *dudak* 'Lippe'; es kommt noch heute im Ösbekischen vor (bei Borovkov 1959, 133 b als "Büchersprache" bezeichnet, bezeichnet, also nicht der lebendigen Umgangssprache angehörend). Das Wort erweist sich u. a. wegen des *d-* als echt oghuisch, ist aber offenbar nie volkstümlich geworden. Ein etwas grobes, aber handliches und i. a. wohl zutreffendes Kriterium ist dies: Wenn ein oghuisches (kiptschakisches) Wort oder Form noch heute im Ösbekischen fortlebt, beruht es/sie auf echter volkstümlicher Sprachmischung, andernfalls handelt es sich um eine bloße literarische Mode (es gibt allerdings auch zuweilen Wörter, die nur eine Weile populär bleiben).

Freilich ist diese Scheidung nicht immer leicht. Wenn z. B. in tschaghataischen Werken Formen wie *var*, *vér-* vorkommen (Brockelmann 1954, 27), so müssen diese nicht unbedingt auf oghuischen Einfluß zurückgehen: Nach in heutigen T Dialekten (auch im Chaladsch) sind solche Formen ganz häufig, s. meinen Beitrag in der Németh-Festschrift (Die "vier Wörter" mit

b- < v-, Null) und vgl. hier §6. Auch würde man es sich etwas zu leicht machen, wenn man annimmt, d- statt t- sei ein echt und ausschließlich oghusisches Merkmal und ebenso g- statt k-. Vgl. dazu einerseits Doerfer 1969: t- > d- ist im Oghusischen erst ganz allmählich entstanden, andererseits Doerfer 1973: Im Südsibirischen sind heute noch t- ~ d- ein Phonem, t- steht in isolierter Stellung, d- bzw. D- eng verbunden im Sandhi nach anderen Wörtern, vgl. etwa altaitürk. *t'aw* 'Berg', aber *ƙara-Daw*). Diese südsibirische Erscheinung mag einmal für alle Türkssprachen gegolten haben, vgl. §8. Vgl. auch Brockelmann 29, wonach Türkmener und Chwaresmier (laut Mabānī 'l-luğa) g- sprachen (aber hier sind vielleicht die Ösbek-Oghusen gemeint). Zu d- außerhalb des Oghusischen vgl. noch Nadjib 1961, 115, 1965, 30, Gadā'ī 5, Şçerbak 1962, 81, Borovkov 1963, 12, Fazilov 1966, Yükneki. Auch in den K Werken findet sich d- und t- so eigentümlich verteilt, daß ein Phonem / t- / mit den Allophenen [t-], [d-] nicht auszuschließen ist. s. §8.

4) Am interessantesten sind dann natürlich die (oben geschilderten) echten Übergänge bzw. Beeinflussungen. Diese sind, wie gezeigt, zum großen Teil von West (von den Oghusen) nach Ost gegangen; es finden sich aber auch umgekehrte Fälle (s. Doerfer 1969), zuweilen sehr klar, manchmal weniger deutlich. Vgl. etwa das Nebeneinander von *O dari* 'Hirse' < *tariğ*, echt oghusisch entwickelt, und *tarla* 'Feld' < *tariğlağ* (über **tarıla*, dort wie im Oghusischen üblich -G > -∅, was beweisen könnte, daß letztere Erscheinung später ist), s. §8.

Insgesamt habe ich den Eindruck, daß bei den drei relevanten Türkssprachen folgendes Austauschverhältnis besteht (- = echte Entlehnung, — = nur literarische Entlehnung, wie etwa von Eckmann für Gadā'ī 5 vermerkt, vgl. auch A. Bombaci in *Fundamenta* II, XXf.):



Oghus. → K: Vor allem im Mamlukenstaat. (Oghus. Einflüsse im Kumükischen und Krimtatar. sind wohl jünger, ebenso wie K Einflüsse im Krimosman.; über sie sprechen wir hier nicht, nur über alte Einflüsse).

- Oghus. → K: Z. B. im Kasantatar. (vgl. Fundamenta, "Das Krimtatarische", auch z. B. Nadjip 1965, 66-71: Futur auf *-IsAr*, Brockelmann, 261: Futur auf *-dAçI*).
- K → C: Einfluß im Ösbek. (*-li*, Ablativ auf *-dan* usw.).
- T → K: Z. B. sind Erlasse der Krimchane und der Chane der Goldenen Horde T (sogar Ablativ auf *-din*, vgl. Kurat), ebenso in tatar. Grabinschriften bei Jusupov).
- C → Oghus.: Schon bei Rumi (echt, ostchorasantürk.).
- C → Oghus.: Tschaghatai. Literatureinflüsse (z. B. bei Şeyyād Hamza, Mansuroğlu 1956).
- Oghus. → C: S. oben Formen wie *dudağ*, auch z. B. Dilâçar 105 (azeri Form bei Navā'î).

Wir müssen also rechnen: mit eigengesetzlichen Entwicklungen der Dialekte vom Urtürkischen her (z. B. t- ~ d- im Oghus. i. a. > d-, im K und T. i. a. > t- unidormiert), mit Kontaktwirkungen der Dialekte untereinander, ganz gewiß auch mit verschiedenen Entwicklungstempi innerhalb der Mundarten. Das Bild ist viel komplizierter, als es vielfach gezeichnet wird.

Wir müssen also mit fremdtürkischen Einflüssen auf das Oghusische rechnen. Freilich, wenn solche Formen im Oghusischen (oder in einem oghusischen Dialekt) heimisch geworden sind (produktiv), dann sind sie oghusisch (bzw. teiloghusisch). Das sehr produktive deutsche Suffix *-er* (*Denk-er*, *Schneid-er* usw.) stammt aus latein. *-arius*, heute aber ist es ein deutsches Suffix. Daher ist z. B. auch *-Gay*, obwohl es sicher nichtoghuischen Ursprungs ist, ein ostoghuisches Suffix.

0.4. Bevor wir uns aber an die Behandlung der Probleme begeben, wollen wir zunächst noch einige Fabeln zerstören und (dogmatisch wie wir sind) einige methodische Prinzipien darlegen.

In den verschiedenen Editionen altosmanischer Werke sind vielfach Fehler enthalten, die erst beseitigt werden müssen, um ein klares Bild von der älteren Sprache zu erhalten. So will Mansuroğlu in Sultan Veled *bol-* 'werden' finden, tatsächlich ist aber *bol* 'reichlich' zu lesen. Laut TS Ekler 91 kommt bei Nesimi *sine-ga* 'der Brust' vor, also ein Dativ auf *-ga*; tatsächlich ist (s. Nesimi 32 sub *atmağ*, 327 sub *sinuğ*) *sinuğ-a* zu lesen, von *sinuğ* 'Sünde' (*sinuğ*). Besonders eingebürgert ist die Annahme, im Altosmanischen gebe es einen Ablativ auf *-dIn*, wie im T (vgl. Canpolat 173, Korkmaz 1972 a, 33, Buluç 1955, 124, Mansuroğlu 1954, 259, 2957, Register, 1959, 169, TS Ekler.). Tat-

sächlich ist dieser Ablativ sehr selten, nur im zweifelhaften 'Alī (Brockelmann 1917, 21), eventuell im Süheyl (s. Ekler). In der Tat finden wir zwei Entwicklungslinien im Oghusischen, einerseits orchon-oghus. *-dA* (gegen runenhandschriftlich = uighur. *-dIn*, s. Orkun 75); diese Form lebt noch bei althorasan. Rumi, s. Mansuroğlu 1952, 107, auch 1959, 169, TS Ekler; ist aber auch jakut. (Partitiv) und chaladsch, auch noch (selten) karachanidisch. Andererseits finden wir schon orchonoghus., wenngleich selten, *-dAn* (*qantan* 'von wo?', *Oğzđantan* 'von seiten der Oghusen her', s. Talât Tekin 134, 144, auch karachanid., s. Brockelmann 156, neben *-dIn*, Şçerbak 1961, 53). Dies ist altosmanisch die normale Form. Wie sind die altosmanischen Formen auf *-dIn* zu erklären? Sie sind überhaupt kein Ablativsuffix, sondern ein Wortbildungssuffix, besonders häufig bei Adverbien, etwa mit dem heutigen *-dAki* vieler Türkssprachen semantisch zu vergleichen. Diese Form ist schon alttürkisch als *-d°n* belegt, s. Gabain 1950, 89; dort vielfach dieselben Belege wie im Altosmanischen, z. B. *öñd°n* 'vorn befindlich' usw. Daß es sich um ein Wortbildungssuffix handelt, zeugt sich an solchen Belegen wie alttürk. (manichä.) Zieme 87f. *oñ-tun-ınta* 'am rechten Platz', orchon-oghus. (s. oben) *Oğzđ-dän-tan*. Ähnliche Belege finden sich aber auch im Altosmanischen (und Althorasantürkischen): Şınasi Tekin 113 *daş-dın-kt* 'außen gelegen'. Mustern wir die sonstigen Belege, so sind auch diese leicht als Wortbildungssuffixe erkennbar: Tekin 113 *dört yönden daşdın* 'außerhalb der vier Richtungen befindlich', Buluç 1956, 28 *biri sağdın, biri soldın* 'der eine rechts, der andere links befindlich', 25 *sagdın yaña* 'zur rechten (rechts befindlichen) Seite' (ganz deutlich Attribut; 'von rechts zur Seite' ergibt hier gar keinen Sinn, also = heute *sağdaki yana*), ähnlich TS Ekler, z. B. *Şamdın yaña*, Mansuroğlu zu V 4: *öñdin gelen* ist nicht 'von rechts kommend', sondern 'als ein rechts befindlicher (= an der rechten Seite sich befindender) kommend', Adamović zitiert: *göñli ü, 'aklı döne haqdın yaña* 'sein Herz und Geist wende sich Gott zu' usw.

Die oghusischen Elemente in den mamlukischen Quellen werden zuweilen als türkmenisch bezeichnet (Pritsak in Fundamenta, Nadjip 1965, 23), auch wird z. B. bei Bartol'd 1963, 589 der Begriff "Türkmenen" etwas unklar verwendet (1220 gab es keine Türkmenen in Merv, sondern Chorasantürken; dagegen scheint der Terminus *türkmen* bei Sümer 140, 161 korrekt verwendet zu werden). Wie Masson gezeigt hat (z. B. 374-83), ferner R. N. Frye, A. M. Sayılı in JAOS 63 (1943), 202-3, D. E. Pitcher: An historical geography of the Ottoman Empire, Leiden 1972, Karten 3, 4, waren die echten (d. h. die heute so genannten) Türkmenen noch bis zum Anfang des 16. Jh. auf

ein kleines Gebiet östlich des Kaspischen Meeres beschränkt In älterer Zeit bedeutete *türkmen* 'ein Oghuse, der den Islam angenommen hat', so bei Marvazī 18 (12. Jh., Ghuzz), Ibn Baṭṭūṭa 255, 260, 270 (Anatolier!), ebenfalls über die Türkeitürken: Ayalon Anm. 27 (15., 16. Jh.). Noch bei Abū 'l-Gāzī bezeichnet *türkmen* Seldschuken allgemein, s. Kononov arab. Seite 64 (Seldschuken sagen: *türkmen bolup karıntaşmız ... türkmeniñ Kınlık uruğındırmız*; daher sind Benzings Ausführungen 1964, 722, Anm. 1, 724 nicht klar). Auch läßt sich leicht zeigen, daß die in den mamluk-türkischen Quellen enthaltenen Wörter nicht türkmenisch, sondern anatolisch sind, z. B. ist *bul-, ol-, var-, kısa* bei Id 22, 62, 116, 76 = anatol. *bul-* (auch nicht azeri, da dort *tap-*!), *ol-, var-, kısa*, nicht wie im echten Türkmenischen *tap-, bol-, ba:r-, ğv:sğa*.

Schließlich sei noch eine charakteristische Eigenart al-Kāşgarī's aufgeführt, die beweist, daß man nicht alle "oghusischen" Zitate dieser Quelle ohne weiteres als echt oghus. Material auffassen darf. Bei Kāş. zeigt sich ein großer Unterschied in der Behandlung der Stichwörter einerseits und von Zitaten andererseits. In Stichwörtern gibt Kāş. echte, idiomatische Formen, bei Zitaten "karachanidisiert" er. So wird ganz richtig *ben* 'ich' als oghus. auführt. Wo er jedoch ein Beispiel für oghusischen Prädikatsgebrauch auführt und es ihm vor allem auf das oghus. Suffix *-an* ankommt, gibt, er "oghusisch" Zitate wie *men baran, men turan* (vgl. u. a. Korkmaz 1972 b, 7, 10f.), d. h. allein das Partizipialsuffix *-an* ist wirklich oghusisch, für das Personalpronomen verwendet er das karachanid. *men*. Wenn also Kāş. z. B. Belegverse für oghus. *oyuk* 'Gestalt', *alığ* zitiert (s. Banguoğlu 38, auch 46, Benzing 1964, 724), so sind darin eben nur die Stichwörter selbst authentisch oghusisch, jedoch können wir aus den Versen

*Bandı eren konuk bulup (körüp) kutka saķar
kaldı yavuz (alığ) oyuk körüp evni yıķar*

'die Männer sind gegangen, welche, einen Gast findend (sehend), dies als Glücksfall ansahen; geblieben sind die Schlechten, welche, eine Gestalt (sich nähern) sehend, ihr Zelt abbrechen' oder

*Ütrük ütün oğrılayu yüzge baķar
elkin taşup bėrmiş aşığ başına (başra) kaķar*

'der Listige, Gemeine schaut wie ein Dieb ins Gesicht, einen Gast bringt er herbei und die diesem gegebene Speise schlägt er ihm ins Gesicht' nicht schließen, daß das Oghusische des 11. Jh. noch einen Dativ auf *-KA*, Akkusative

auf -^oG gehabt haben müsse (und *bar-*, *bér-* sind durch *Kāş.* eigentlich auch nicht direkt gestützt, vgl. aber §6).

0.5 . Methodische Voraussetzungen zur Untersuchung der Entwicklung "vom Köktürkischen zum Osmanischen":

1) Sprachliche Entwicklungen sind nie einfach, sondern stets komplex. Z. B. ist eine so einfache Aussage wie "oghus. -g- > -∅-" aufzulösen in:

a) In manchen Fällen ist -g- nur *irrig* vermutet worden (s. unten zu -*An*/*GAn*, s. oben zum Dativ auf -*A*; auch z. B. in oghus. *kulak* 'Ohr' liegt kein Verlust eines -ğ- vor, s. 0.6).

b) Das -g- ist *dialektisch* heute noch vielfach belegt, vor allem im Ostoghusischen, z. B. türkm. (teilweise dialektisch) *gi:sğa, yumurtğa i: nçe* = *O kisa, yumurta, ince*.

c) Ob -g- steht oder nicht, hängt vom *Charakter* des Suffixes ab, so *bil-gə* (Wortbildungssuffix) 'weise': *bil-e* 'möge wissen' (Flexionssuffix), beide aus *bil-ge*.

d) In älterer Zeit gab es noch (s. § 11) oghus. Dialekte, die noch konservativer waren als z. B. das Türkmenische. Es hängt also vieles von der *zeitlichen* Entwicklung ab.

e) Es gibt *Zwischenzustände* zwischen -g- und -∅- (s. unten), reduzierte Laute etc.

1.1) In einer "natürlichen" (d. h. nicht politisch beeinflussten, ungestörten) Entwicklung gibt es nie Sprachen, sondern stets nur Dialekte. Erst politische Umstände erzeugen übergreifende Sprachen. Daher wird ein Sprachdenkmal oft eine Mischung sein von normierter Standardsprache und Dialektresten. (Vgl. Goethe: *O neige, neige, Du Schmerzensreiche* - wo die Aussprache *neiche* Frankfurter Dialekt ist.) Eine "Sprache" ist ein politisch arrivierter (geförderter) Dialekt

1.2) Das Entwicklungstempo der Dialekte ist jedoch verschieden. Wenn also in einem Dialekt X ein $A > B$ wird, kann A (oder können Reste von A) in einem Dialekt Y bewahrt bleiben. (Beispiel: Archaischer Charakter des Litauischen, z. B. in der Bewahrung des Duals, gegenüber dem Englischen oder Neupersischen, daher Swadeshs Glottochronologie zu verwerfen.)

1.3) Dialekte verändern sich unter dem Einfluß ihrer Umgebung (der Wirkung von Ad-, Sub-, Superstraten). Dieser Einfluß kann, je nach der Stär-

ke des Kontakts, bei verschiedenen Dialekten (und sogar verschiedenen Sprechern) verschieden intensiv sein. So ist die alte oghusische Vokallänge im Altosmanischen vielleicht unter dem Einfluß des griechischen Substrats gekürzt worden, so ist latein. *u* unter dem Einfluß des gallischen (keltischen) Substrats im Französischen zu *ü* geworden.

1.4) In jeder Sprache (Dialekt) gibt es verschiedene soziale Schichten. Oft sprechen die tieferen Schichten progressiv, die höheren konservativ. Beispiel: Im älteren O gab es viele Fremdwörter, die nur der höheren sozialen Schicht bekannt waren, heute gibt es viele öz-türkçe-Ausdrücke, die nur den Mitgliedern der Türk Dil Kurumu bekannt sind, die sich somit als höhere soziale Schicht (mit einer neuen Art des *fasih türkçe*) etabliert haben.

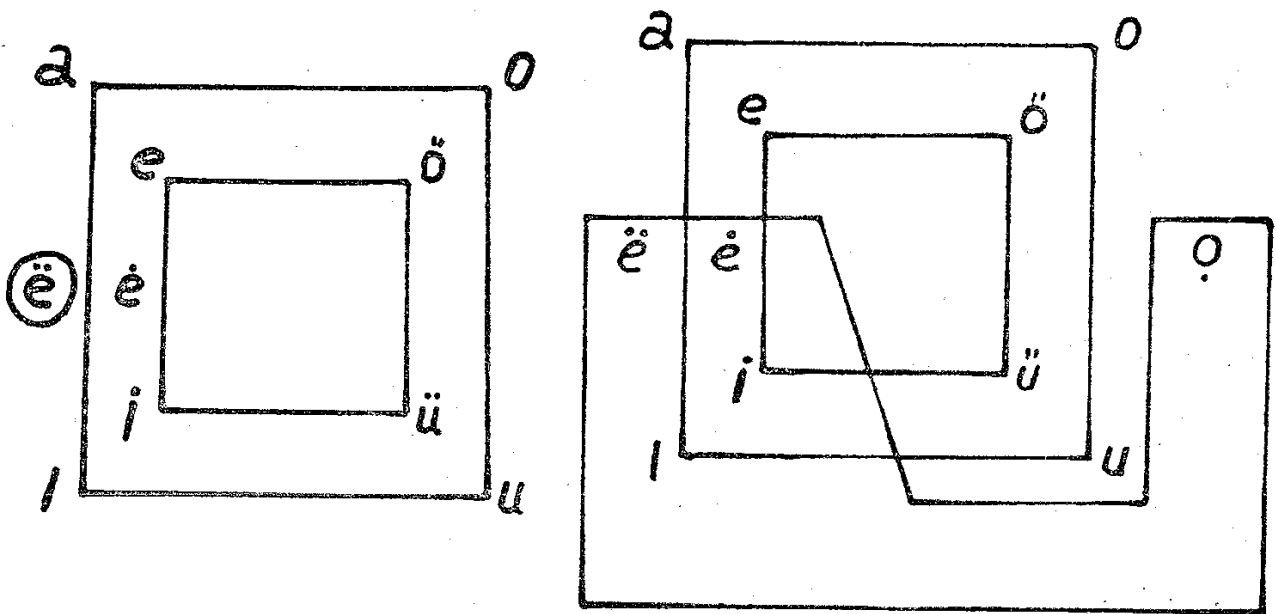
1.5) In jeder Sprache gibt es verschiedene Altersschichten, in ihr findet sich Vergangenheit und Zukunft. Vgl. deutsch "des schlechten Wetters wegen" (archaisch), "wegen des schlechten Wetters" (gebildet), "wegen dem schlechten Wetter" (Umgangssprache), "wegen das schlechte Wetter" (vulgär). (Die Formen mit Zukunft sind die vulgären Formen.) Daher auch in chorasantürkischen Dialekten *ol-/bol-* nebeneinander. Konservativ ist zuweilen die Frauensprache (so ist im Darchat-Dialekt des Mongolischen *ö, ü* in der Frauensprache bewahrt), seltener die Kindersprache (Bewahrung des Imperativsuffixes *-gil* in einigen Ausdrücken eines Kinderspiels bei den Chaladsch).

1.6) Ältere und jüngere Generation können verschieden sprechen, der Sohn also anders als der Vater. (Allerdings sind die Unterschiede nie sehr stark.) Einige Beispiele: In einigen Chaladsch-Dialekten spricht die ältere Generation hat 'Pferd', die jüngere *hät*; im Karaimischen spricht die ältere Generation *ö, ü*, die jüngere (unter slawischem Einfluß *'o, 'u* (K. M. Musabaev: *Grammatika karaimskogo jazyka, Moskova 1964, 48f.*); im H von Bocrurd lautet 'Tür' *işi* (< altürk. *e:şik*), der Akkusativ lautet bei der älteren Generation *işi-yi* (Nachwirkung des alten *-k*, der Wortauslaut wird nicht als Vokal behandelt), bei der jüngeren *işi-ni* (der Wortauslaut wird wie alle anderen vokalischen Auslaute behandelt).

1.7) Sprachen sind in der Aussprache oft normiert, Dialekte weisen stets Toleranzen auf. (Auch eine Sprache kann regionale Differenzen aufweisen, z. B. "Stein" normaldeutsch [ʃtayn], Wiener Hochdeutsch [ʃteyn], Hamburger Hochdeutsch [stayn] - das ist noch nicht dialektisch, denn das wäre [ʃtã:] bzw. [ste:n].) Ein Phonem ist oft das Zentrum der Aussprachemöglichkeiten, die Toleranzmitte. Die Toleranzen können kombinatorisch sein (ein Phonem mit mehreren Allophonen, etwa arab. "a" als *a* nach *t*, als *ä* nach *t*);

sie können aber auch (und das ist für uns interessanter) spontan sein. Vgl. etwa Benzing in *Fundamenta* I 702, wonach tschuwasch. ä eine Toleranz von reduziert i bis reduziert o aufweist (i nur kombinatorisch, spontan jedoch Toleranz von i bis o, u). D. h. wir finden etwa ein Phonem /*ë*/ (*ë* = in der Mitte zwischen a und i, so wie *è* in der Mitte zwischen e und i), mit der Toleranz [i] - [o]. Oder im Vokalviereck: Es gilt nicht (von der Reduktion sehen wir hier ab):

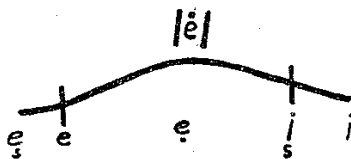
sondern:



Ähnlich wird *è* (oder *ę*, geschlossenes e) in azeri Dialekten tatsächlich von fast e bis fast i gesprochen. Also nicht:



(*è* punktförmig), sondern, vielmehr:



Auf diese Weise werden auch lautgesetzliche Veränderungen erklärlich. Wenn z. B. latein. kurz [i] > [i] < italien. [e] geworden ist, dürfte dies eigentlich so zu verstehen sein, daß nicht ein Laut zu einem anderen wurde, sondern daß

sich das Toleranzzentrum allmählich verschoben hat, zuerst etwa /i/ mit Toleranz fast /i/ bis fast /e/, dann die rechte (offene) Variante als neue Toleranzmitte, also etwa /e/ = i/ bis fast /e/, dann (bei Standardisierung) /e/ normiert, Toleranzenden gekappt.

In chaladsch Dialekten gibt es z. B. (beim selben Sprecher) die Toleranz *ka:ar* 'Schnee' = *ħa:ar*.

Ein Sonderfall hiervon ist die Existenz von verschiedenen Formen bei allegro- und lento-Aussprache (also bei Verschiedenheit des Sprechtempo). Vgl. dazu Doerfer 1971, 214, wonach deutsch "haben" Aussprachen aufweist (langsam bis schnell) von [ha:bən] bis [ha.m] (und sogar [ham]). Die allegro-Aussprache ist vielfach progressiv (s. 14) und daher produktiv.

1.8) Wenn ein Laut A > B wird (und A und B sind phonetisch weit voneinander entfernt), geschieht dies über eine Reihe von Zwischenstufen. Zwischenstufen aber gibt es immer sehr viele, s. etwa Doerfer 1971, 149: Zwischen i und ä z. B. liegen i¹ (etwas offener), i (offenes i), i¹ (zwischen i und e), e (geschlossenes e), e (mittleres e), e (offenes e). Ebenso dürfte b (bilabial, Klusil) kaum jemals direkt zu v werden (dentilabial, Reibelaut). Die normale Entwicklung geht z. B. über einen bilabialen Reibelaut (β); dieser kann dazu noch stärkere Lippenschließung aufweisen (dem b näher stehen) und schwächere Lippenöffnung (dem v näher stehen). Vgl. etwa die Vielfalt der Laute v, β in Daniel Jones: *Outlines of English phonetics*, Leipzig 1949, 166f. Zwischen -g und -∅ z. B. liegt ein reduziertes -g (und die Reduktion kann stärker und schwächer sein); zwischen t und d liegt eine "stimmlose" Media lenis D. Niemals wird z. B. ö > e, sondern die Entwicklung verläuft so, daß sich jedes Entwicklungsstadium nur wenig (sozusagen nur um *eine* phonematische Einheit) von dem der vorausgegangenen Generation unterscheidet, also z. B. ö > ö⁶ (etwas entlabialisiert) > ö²⁶ (etwas entlabialisiert und etwas geschlossener) < ö¹⁶ (noch nicht ganz geschlossen, etwas entlabialisiert) > ö⁶ (geschlossen, etwas entlabialisiert) > e⁵ (geschlossen, leicht labial) > e.

1.9) Wenn ein Item A in einer Position > B wird, kann es in einer anderen Position A bleiben. "Position" ist auch z. B. die Eigenart als Suffix der Wortbildung bzw. der Flexion, s. oben (*bil-ge: bil-e > bil-ge*).

1.10) In natürlicher Entwicklung gibt es keine schroffen Sprachgrenzen, keine Ex- und Inklaven. Wo diese doch auftreten, sind sie durch politische Umstände bedingt. Beispiel: Geht man von Istanbul nach Tebriz und untersucht z. B. alle 10 km einen Ort, so ergeben sich jeweils nur winzige

Differenzen (s. § 0.1). Diese summiert ergeben jedoch eine starke Differenz (Sorites-Problem); d. h. die Dialekte von Istanbul und Tebriz sind eben doch recht verschieden. (Vgl. das Sonnenspektrum: Es gibt keine schroffe Grenze zwischen Gelb und Grün, man kann nicht sagen, wo Gelb aufhört, Grün beginnt; dennoch kann man auf zwei Punkte zeigen und sagen, das ist wirklich Gelb, und das ist wirklich Grün.) Zum Problem der Ex- und Inklaven vgl. "Das Chorasantürkische", finis: Die Zwierteiltheit des H. Gebiets ist eine Folge der türkmenischen Invasion, die im 16. Jh. das zusammenhängende H. Territorium zertrennte.

2) "Sprachen" müssen nicht = Schriftsprachen sein. Es gab schon vor Muhammad eine verbindlich-einheitliche Beduinensprache (die die Dialekte überlagerte), obwohl die meisten damaligen Gebildeten nicht lesen und schreiben konnten. Wenn z. B. das Oghusische die uighurischen Sprachen beeinflusst hat, muß es durchaus nicht selbst schon Schriftsprache gewesen sein (gegen Korkmaz 1973, 296)

3) Auch müssen Sprachen nicht mit einem lebenden Dialekt übereinstimmen. Sie können ein einigermaßen künstliches Konglomerat sein, auch Moden unterliegen. Ich weise hier auf Erscheinungen wie die Schaffung der türkischen Schriftsprachen in der UdSSR (s. Fundamenta I, 385: die krimtatar. Schriftsprache hat das Prädikatssuffix 2. Person -siñ, -siñiz, das nur in einigen Süddialekten erscheint, obwohl die Sprache überwiegend auf dem nördlichen Zentralkrimtürkischen beruht, s. S. 370), vgl. auch das öz türkçe, die Durchformung der französischen Schriftsprache durch Grammatikereinfluß (oft entgegen dem lebendigen Redebrauch) usw.

4) Auch können Sprachen so auf einen bestimmten Dialekt fixiert sein, daß tatsächlich vorhandene (in der lebendigen Umgangssprache gesprochene) Erscheinungen in ihr gar nicht belegt erscheinen. Diese können dann (sozusagen unterirdisch wirkend, da schriftlich nicht fixiert) in einer späteren Epoche wieder zum Vorschein kommen. So ist z. B. gemeintürk. und alttürk. h- (< *p-) im älteren Uighurischen und Karachanidschen (die einseitig auf einem bestimmten Dialekt basierten, der h schon früh verloren hatte) zu Null geworden- obwohl das moderne Neuuighurische, das Özbekische, das Azeri, das Chorasantürkische, auch türkmenische und karakalpakische Dialekte sowie vor allem das Chaladsch (und mongolische Parallelen) eindeutig auf ein altes h- weisen, s. TDAY-Belleten 1973/1974, 1-24.

5) Scheide Geschriebenes und Gesprochenes (s. 14, 15, 17, 18). Oft gibt es z. B. historische Schreibungen. So wurde wine 'Wein' im Mittelenglischen

ebenso gesprochen wie geschrieben (wi:nə]; heute wird es immer noch so geschrieben, aber [wayn] gesprochen. Die untergründige populäre progressive Schicht (die in der Schreibung unterdrückt wird), kann die gesprochene und in der Zukunft dann auch anerkannte (und eventuell in der Schreibung berücksichtigte) sein. So sind die meisten lateinischen Formen, die in der appendix probi als "falsch" (d. h. vulgär) bezeichnet werden, die Grundlagen der heutigen romanischen Sprachen. Mittelhochdeutsch ist nichts anderes als "verdorbenes" Althochdeutsch, (Neu-)hochdeutsch ist "verdorbenes" Mittelhochdeutsch.

Ebenso ist natürlich zu scheiden eine echte = gesprochene Beimischung B1 zu einer Sprache A und eine geschriebene Beimischung B2 (die eine bloße literarische Mode ist). So hat es im Deutschen des 18. Jh. viele französische Ausdrücke gegeben, die den Gebildeten bekannt waren (und daher in der Literatur auftreten), jedoch nie gesprochen wurden und daher schon längst wieder ausgestorben sind.. Vgl. dazu oben, auch Eckmann in Gadā'ī spricht wahrscheinlich richtig von einer *literarischen* Beeinflussung des Gadā'ī durch das Oghusische.

Wenn wir nun untersuchen wollen, ob eine fremde Beimischung echt oder nur literarisch ist, wird oft die Frage nützlich sein: Findet sie sich auch noch in einer späteren Epoche wieder oder nicht? Offenbar war z. B. die kipč. Beimischung im Özb. echt, denn es hat heute in den meisten Dialekten den Ablativ auf *-din* durch den auf *-dan* ersetzt, das Suffix *-L°G* durch *-li*, Dagegen ist *du-aq* 'Lippe' auch heute noch nur "Büchersprache", und Dative auf *-A*, Akkusative auf *-I* fehlen (die oghusische Beimischung war nur literarisch). Freilich: auch tatsächlich gesprochene Lehnwörter z. B. können aussterben wie andere Wörter einer Sprache auch.

6) Über den Charakter einer Sprache als Mischsprache entscheidet nicht die *Quantität* der Entlehnungen fremder Wörter, sondern deren *Qualität* (Intensität).

So hat das Persische tausende von arabischen Wörtern aufgenommen. Es ist dennoch eine indogermanische Sprache, da die arab. Entlehnungen nicht in die tieferen Schichten der Sprache eingedrungen sind. (Die Grundwörter sind iranisch, ebenso die Affixe. Gewisse arab. Suffixe wie in *dih-āt* 'Dörfer' sind ganz selten.)

7) Sprachen, die in einem engen Kontakt miteinander stehen, entlehnen auch Affixe.

So ist das iran. Komparativsuffix *-tar* ins Chaladsch, Chorasantürkische, Kaşkai-Äynallu-Songori und ins Karatschaisch-Balkarische entlehnt worden. So ist das uigurische Futursuffix *-Gay* auch ins Ostoghuische entlehnt worden.

Zuweilen können auch bei loserem Kontakt Suffixe sich wuchernd verbreiten. So stammt das ganz gewöhnliche und produktive deutsche Suffix *-er* (*Denker, Fischer* usw.) aus latein. *-arius*, zum Grundsätzlichen vgl. Hermann Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte, 4Halle 1909, §282. Vgl. auch Vf.: Türkische Lehnwörter im Tadschikischen, Wiesbaden 1967, 54-6 u. a.

Sind aber solche Suffixe aus einer Sprache B in einer Sprache A heimisch und produktiv geworden, so sind sie Suffixe der Sprache A. Daher ist *-Gay* ostoghuisch (nicht nur osttürkisch), *-er* ist deutsch usw. Wir müssen also z. B. im Oghuischen scheiden:

a) Suffixe, die dort Fremdkörper sind (literarisch, inzwischen wieder erloschen),

b) Suffixe, die dort heimisch geworden sind.

In chor. Dialekten ist *-Gay* genauso ein heimisches Suffix wie deutsch *-er* (oder wie engl. *they* echt englisch ist, obwohl aus dem Dänischen stammend).

8) (Vgl. 12). Es gibt Ausbreitungen von Entwicklungen. Ein bestimmtes Phänomen kann sich allmählich immer mehr verbreiten.

So ist *-d-* im 8. Jh. noch in allen Türksprachen vorhanden. (Auch im Bulgarischen nach ungar. *idö* 'Zeit', älter *ödö* = alttü. *üđ*. altbolgar. **ödäg*.) Im 11. Jh. ist es im Oghuischen (wohl auch im Kiptschakischen) < *-y-* geworden laut al-Kāşğarī. Im 13. Jh. hat sich die Erscheinung bis ins Chwarezm-türkische ausgewirkt (während das osttürkische Ming-Vokabular noch um 1500 *-d-* hat); erst im 16. Jh. wird dann auch im Osttürkischen *-d-* > *-y-*. Zeit und Ort sprachlicher Entwicklungen sind also gleich relevant.

Es ist aber zu beachten, daß es unabhängige Parallelentwicklungen gibt. (Diese lassen sich von Ausbreitungsentwicklungen i. a. durch ihre zeitliche und örtliche Inkohärenz scheiden.) So ist *-b-* > *-v-* in vielen Sprachen bekannt (nicht nur türkisch, sondern auch z. B. aramäisch, italienisch usw.), *ç* > *ts* ebenso (s. Fundamenta I, 261), ebenso *ki* > *çi*, *t'i* (latein. *cingere* / *kingere* / > ital. / *çincere* /, arab. *kitāb* > irak-arab. *çitāb*, türk. *kir-* 'eindringen' > osttürk. dial. *çir-* usw.). Wenn also zwei Dialekte A und B (besonders wenn es sich um räumlich weit getrennte handelt) den gleichen Lautübergang auf-

weisen, so dürfen wie nicht ohne weiteres schließen, daß hier historische Zusammenhänge vorliegen. Die Entwicklungen können "zufällige" Parallelen sein (d. h. unabhängige Entwicklungen, kausal bewirkt durch die gleiche physiologische Basis).

06. Vom Orchontürkischen zum Türkeitürkischen hin hat sich die Sprache natürlich ständig verändert. Freilich sind bei weitem nicht alle Entwicklungen faßbar, auch Kāş. liefert nur sehr spärliche Auskunft und vieles bei ihm (s. 04) ist unklar. So ist die Entwicklung der Dativsuffixe zwar rein theoretisch gut erschließbar, jedoch finden wir keinerlei Belege dafür zwischen dem Oghusischen des 8. Jh. einerseits und dem des 13. Jh. andererseits. Daher können wir auch nicht feststellen, wann die einzelnen Übergänge stattgefunden haben. Stellen wir diese Detailfrage kurz dar: Wir haben als ursprünglich anzusetzen (und finden diese Form auch tatsächlich belegt) in den ältesten Texten (mit einem willkürlich gewählten Standardspiel *at* 'Pferd'):

<i>at-ka</i>	dem Pferd (ohne Possessivum)
<i>at-°m-ka</i>	meinem Pferd
<i>at-°ñ-ka</i>	deinem Pferd
<i>at-in-ka</i>	seinem Pferd, ihrem Pferd (Plural)
<i>at-°m°z-ka</i>	unserem Pferd
<i>at-°ñ°z-ka</i>	eurem Pferd

Also durchweg *-ka*. In einer zweiten Epoche wird (lautgesetzlich) *at-°ñ-ka* > *at-iñ-a*, *at-in-ka* > *at-iñ-ka* > *at-iñ-a*. Durch falsche Abtrennung entsteht jetzt 3) ein neues Suffix *-a*, das auch auf die 1. Sg. übertragen wird: daher *at-im-a*. Soweit im Altürkischen. In den modernen Türksprachen 4) geht die Entwicklung weiter; so wird im Kipç. die Form auf die 3. Sg. / Pl. übertragen, nach *at-im-a* einerseits, Formen wie *at-in-da* andererseits wird *at-in-a* gebildet. Im Oghusischen wird *-a* gar auf *alle* Possessivformen und sogar auf die possessivlose Form übertragen.

Diese Entwicklung ist also einfach, klar und eindeutig. Aber wann haben wir im Oghusischen die Übergänge > 4) statgefunden? (Wohl zunächst nur bei den Possessiva der 3. Sg. / Pl., erst später bei den suffixlosen Formen?) Dies ist völlig ins Dunkel gehüllt. Wir besitzen keine oghusischen *Texte* zwischen dem 8. und dem 13. Jh., daher ist die gesamte morphologische Entwicklung zeitlich unbestimmbar.

Die Quellen, die zwischen den den genannten Zeitpunkten vermitteln, liefern uns nur einzelne *Glossen*: türkische Namen (meist Namen von Seldschuken,

selten von Ghuzz, fast alle leicht etymologisierbar) und Appellative in Quellen dieser Art: griechische (Moravcsik, anatolische Ortsnamen, griechische Lehnwörter in Rumelien und Anatolien), kurdische (älteres Lehngut im Kurdischen), armenische (Vardān), arabische (Ibn alAṭīr, Ibn Faḍlān usw.), persische (Niẓām al-Mulk, Firdōsī) usw. Hieran lassen sich aber nur phonetische Erscheinungen beobachten.

Andererseits sind für unsere Untersuchung natürlich auch die Entwicklungen vom Altosmanischen zum Türkeitürkischen irrelevant. So ist alttürk. ñ im Altosmanischen noch als ñ erhalten, wird erst später zu n.

Einige typische Oghusismen bei Kāş., die wir hier nicht behandeln können, finden sich dargestellt bei Tahsin Banguoğlu: Oğuz lehçesi üzerine, TDAY-Bulleten 1960, 23-48, Zeynep Korkmaz: Kâşgarlı Mahmut ve Oğuz Türkçesi, Türk Dili 22:XXVII: 253, 1972, 3-19; dies.: XI-XIII. yüzyıllar arasında Oğuzca, TDAY-Bulleten 1973-1974, 41-8; dies.: Eski Türkçedeki Oğuzca belirtirler, Bilimsel Bildiriler 1972, Ankara 1975, 433-46.

Immerhin können wir doch einige wichtige Feststellungen treffen, die ein gewisses Licht auf die Entwicklung des Oghusischen werfen. Im folgenden werden wir uns mit diesen Erscheinungen befassen:

1) Die Entwicklung von o < u in den Wörtern alttürk. *buz-* 'zestören' und *tuğ-* 'geboren werden'.

2) Die Entwicklung der reduzierten Vokale nichtester Silben (alttürk. ä/ë = uigur. ı/i/u/ü? = altosm. u/ü bzw. ı/i).

3) Die Entwicklung der alttürk. Langvokale im Westoghusischen (a: > a usw.).

4) Die Sonorisierung von Fortes und ç nach Langvokal (a : t > ad usw.): -k-, -t-, -p-, -ç- > -G-, -d-, -b-, -c-.

5) Der Übergang b- bei folgendem Nasalkonsonant > m- (der allerdings im Ttü. nicht stattgefunden hat).

6) Der Übergang b- > v- bzw. ∅ - in einigen Wörtern (der allerdings im Ostoghusischen nicht stattgefunden hat).

7) k- > g-.

8) t- > d-.

9) -d- > -y-.

10) -b- > -v-.

11) -G- > -∅-.

12) -G- > -∅.

Wir werden naturgemäß ganz überwiegend die Entwicklung zum Türkischen hin darstellen, nur cursorisch die der anderen oghusischen Sprachen. Zuvor aber noch einige Formalia.

0.7 Bibliographie. Wir kürzen im folgenden die Büchertitel in der üblichen Art, so daß z. B. Buluç 1956 a bedeutet: Sadettin Buluç: Şeyyâd Hamza'nın beş manzumesi, TDED 7 (1956), 1-16. Abū 'l-Gāzī = Kononov, A. N. (ed.): Rodoslovnaja turkmen / = Şacara-yi Tarākima/, Moskva-Leningrad 1957. Adamović, Milan: Aşik pašina Garibnama, bab I-III, Beograd 1971.

Aṭīr = Carolus Johannes Torberg (ed.): İbn el-Athiri Chronicon quod perfectissimum inscribitur / = al-Kāmil fī 't-ta'rīḥ / IX-XI, Leiden 1863, 1864, 1851.

Ayalon, David: In: Israel Oriental Studies V (1975)

Banguoğlu, Tahsin: Kâşgari'den notlar: II. Oğuzlar ve Oğuzeli üzerine, TDAY-Belleten 1959, 1-26.

———: Oğuz lehçesi üzerine TDAY-Belleten 1960, 23-48.

Bartol'd, V. V.: Soçineniya, II: 1(Oçerk istorii turkmenskogo naroda, 547-623), Moskova 1963.

Baskakov, N. A.: Vvedeniye v izuçeniye tyurkskih yazıkov, 2 Moskova 1969.

Bayhaķī, Abū 'l-Faẓl Muḥammad Ḥusayn: Ta'rīḥi Bayhaķī. Ed. 'Alī Akbar Fayyāz, Maşhad 1971

al-Bayhaķī, Zahir ad-Dīn Abū 'l-Ḥasan 'Alī 'l-Kāsim Zayd: Ta'rīḥi Bayhaķ, ed. Kārī Sayyid Kalīm-allāh Ḥusaynī, Ḥaydar-ābād 1968.

Benzing, Johannes: Die türkmenische Literatur, Fundamenta II, Wiesbaden 1964, 721-40.

Berdiev, R. alii: Türkmen diliniñ dialektleriniñ oçerki, Aşgabat 1970.

BM = Camāl ad-Dīn abū Muḥammad 'Abd-allāh at-turkī: Vocabulaire arabe-kiptchak de l'époque de l'état mamelouk / = Bulğat al-muştāk fī luğat at-turk wa 'l-ķifcāk / , ed. A. Zajaczkowski, Warszawa 1964, 1958.

Bombaci, Alessio: La letteratura turca, Milano 1969.

Borovkov, A. K.: Oçerki po istorii uzbekskogo yazıka (opredeleniye yazıka hikmatov Aḥmada Yasevi), Sovetskoye Vostovedeniye 5(1958), 229-50.

- : *Uzbeksko-russkiy slovar'*, Moskova 1959.
- : *Leksika sredneaziatskogo tefsira XII-XIII vv.*, Moskova 1963
- Boyle, J. A.: *The Cambridge History of Iran*, 5, 5, *The Saljuq and Mongol Periods*, Cambridge 1968.
- Brockelmann, C.: *Osttürkische Grammatik der islamischen Litteratursprachen Mittelasiens*, Leiden 1954.
- Buluç, Sadettin: *Eski bir Türk dili yadigârı. Behcetü 'l-ḥadā'ik fî mev'izeti l-ḥalā'ik*. TDED 6 (1955), 119-31.
- : *Şeyyâd Hamza'nın beş manzumesi*, TDED 7 (1956), 1-16
- : *Behcetü l-ḥadā'ik fî mev'izeti l-ḥalā'ik'den örnekler*, TDED 7 (1956), 17-44
- : *Şeyyâd Hamza'nın lirik bir şiiri*, TDED 12 (1963), 139-42
- Bundārī = M. Th. Houtsma (ed.): *Histoire des Seldjoudes de l'Iraq par el-Bondārī d'après Īmād ad-Dīn al-Kâtib al-Isfahânî*, Leiden 1889.
- Canpolat, Mustafa: *Behcetü 'l-Ḥadā'ik'in dili üzerine*, TDAY-Belleten 1967, 165-75.
- CC = *Codex Comanicus, vornehmlich nach: K. Grönbech (ed.): Komanisches Wörterbuch*, Köbenhavn 1962
- Clauson, Sir Gerard: *An Etymological Dictionary of Pre-thirteenth-century Turkish*, Oxford 1972.
- Cuvaynī, 'Alā' ad-Dīn 'Aṭā Malik: *The Ta'riḫ-i-Jahān-Gushā*, 1-3, ed. Mirzā Muḥammad, Leyden/London 1912-1937
- Cūzēānī = Kaḏī Minhāc Sarāc al-Cūzēānī: *Ṭabaḳāt-i nāṣirī*, I, ed. 'Abd al-Ḥayy Ḥabībī, Kābul 1341 h.
- Dilâçar, A.: *Türk diline genel bir bakış*, Ankara 1964
- Djangidze, V. T.: *Dmanisskiy govor kazahskogo dialekta azerbaydjanskogo yazıka*, Baku 1965.
- DM = A. Zajaczkowski (ed.): *Chapitres choisis du vocabulaire arabe-kiptchak "ad-Durrat al-muḏī'a fî-l-luġat at-turkiya*, RO 29:1, 39-98 (1965), 29:2, 67-116, 31:1, 71-115 (1968)
- Doerfer, Gerhard: *Das Krimsoomanische, Philologiae Turcicae Fundamenta I*, I, Aquis Mattiacis 1969, 272-9.
- : *Das Gagusische, Fundamenta I*, 260-71

- : Zur "kiptschakischen" Schicht des Gagausischen, CAJ 10 (1965), 7. 121-
- : Zwei wichtige Probleme der Altaistik, JSFOu 69:4 (1968), 3-21.
- : Ein altosmanisches Lautgesetz im Kurdischen, WZKM 62 (1969), 250-63
- : Khalaj Materials, Bloomington, The Hague 1971.
- : Bemerkungen zu den sojonischen Anlautklusilen, UAJb 46 (1973), 254-60.
- : Mongolica aus Ardabil, Zentralasiatische Studien 9 (1975), 187-263
- DS = Türkiye'de halk ağzından Derleme Sözlüğü, Ankara 1963 ff.
- DTS = Nadelyayev, V. M. et alii: Drevnetyurkskiy slovar', Leningrad 1969
- Faḍlān = Ibn Faḍlān's Reisebericht. Ed. A. Z. V. Togan, Leipzig 1939.
- Fakih 1956 = M. Mansuroğlu (ed.): Ahmed Fakih: Çarhname, Istanbul 1956.
- Fakih 1974 = H. Mazıoğlu (ed.): Ahmed Fakih : Kitābu Evsafı Mesācidi'ş-Şerife, Ankara 1974
- Fazilov, E.: Starouzbekskiy yazık, Taşkent 1966, 1971
- Frye, Richard N. und Sayılı, Aydın M.: Turks in the Middle East before the Saljuqs, JAOS 63 (1943), 194-207.
- Fundamenta = Philologiae Turcicae Fundamenta, I, Aquis Mattiacis 1959 (auch II, 1964)
- Gabain, Annemarie von: Alttürkische Grammatik, Leipzig 1950
- Gadā'ī = János Eckmann (ed.): The Dīvān of Gadā'ī, Bloomington, The Hague 1971
- Gandjei, Tourkhan: Zur Metrik des Yūsufu Zuleihā von Şayyād Ḥamza, UAJb 27 (1955), 204-8
- Gardēzī = Kitāb Zayn al-Aḥbār, ed. M. Ghazvini, Teheran 1937. Auch ed. M. Nazip, London 1928
- Georgacas, Demetrius J.: The The names for the Asia Minor Peninsula. Beiträge zur Namenforschung, NF Beiheft 8, Heidelberg 1971.
- Günaltay, M. Şemseddin: Selçuklular'ın Horasan'a indikleri zaman İslām dünyasının siyasal, sosyal, ekonomik ve dinî durumu, TTK Belleten 7:1 (1943), 59-99.
- Ḥamd-allāh mustawfī-yi Kazvīnī: The Ta'rīkh-i -Guzīda or "Select History", ed. E. G. Browne, Leyden, London 1913.
- Ibn Baṭṭūṭa = C. Defrémery, B. R. Sanguinetti: Voyages d'Ibn Baṭoutah II, Paris 1854

- Ibn al-Qalānīsī = History of Damascus 363-555 a. h., ed. H. F. Amedroz, Leyden 1908.
- Ibn (-i) Bībī 1956 = El -evāmirü'l-'alā'iyye fī'l-umūri'l-'alā'iyye, ed. Adnan Sadık Erzi, Ankara 1956.
- Ibn (-i) Bībī 1959 = Die Seltshukengeschichte des İbn Bībī, ed. Herbert W. Duda, Kopenhagen 1959.
1934.
- Ibn Hurdādbih : Kitāb al-Masālik wa'l-mamālik, ed. M. J. de Goeje, Leiden 1889
- İbn Muhannā 1340 = (Kitāb) Hilyat al-insān wa ḥalbat al-lisān, ed. Kilisli Muallim Rif'at, İstanbul İstanbul 1338-40 h.
- Ibn Muhannā 1900 = Melioranskiy, P. M.: Arab filolog o turetskom yazıke, Sanktpeterburg 1900
- Ibn Muhannā 1934 = İbnü-Mühennâ Lûgati, ed. Aptullah Battal, İstanbul 1889.
- Id = Abū Ḥayyān: Kitāb al-idrāk li-lisān al-atrāk, ed. Ahmet Caferoğlu, İstanbul 1931.
- Jarring, Gunnar: An Eastern Turki-English Dialect Dictionary, Lund 1964
- Kafesoğlu, İbrahim: Selçuk'un oğulları ve torunları, TM 13 (1958), 117-30; auch IA 10 (1966), 353-416.
- Kakuk, Suzanne: Un vocabulaire salar, AOH 14 (1962), 173-96
———: Recherches sur l'histoire de la langue osmanlie des XVIe et XVIIe siècles, The Hague, Paris 1973.
- Kāş, = al-Kāşgarī: Divanü lûgat-it-türk, ed. Besim Atalay, Tıpkıbasımı 1941, Tercümesi I-III?, 1940, 1941, Endeks 1943 Ankara
- Köprülü, M. Fuad: Anadolu Selçuklular tarihi'nin yerli kaynakları, TTK Belleten 7:1 (1943), 379-522
———: (Köprülü-zâde) IA 136-8.
- Köymen, Mehmet Altay: Büyük Selçuklular imparatorluğunda Oğuz isyanı (1153), DTCFD 5 (1947), 159-86, 563-660.
- Korkmaz, Zeynep: Batı Anadolu ağızlarında asli vokal uzunlukları hakkında, TDAY Belleten 1953, 197-203
———: Eski Anadolu Türkçesinde aslı ünlü (vocal) uzunlukları, AÜDTCFD 26:3-4 (1968), 49-84
———: Selçuklular çağı türkçesinin genel yapısı, TDAY Belleten 1972, 17-34

- : Kâşgarlı Mahmut ve Oğuz Türkçesi, TD 22: XXVII: 253 (1972), 3-19.
- : XI-XIII. yüzyıllar arasında Oğuzca, TDAY Belleten 1973-1974, 41-8.
- : Die Frage des Verhältnisses der anatolischen Mundarten zu ihrer ethnischen Struktur. Sprache, Geschichte und Kultur der altaischen Völker, ed. Georg Hazai und Peter Zieme, Berlin 1974, 341-52.
- : Eski Türkçedeki Oğuzca belirtiler, Bilimsel Bildiriler 1972, Ankara 1975, 433-446.
- Kurat, Akdes Nimet: Topkapı Sarayı Müzesi arşivindeki Altın Ordu, Kırım ve Türkistan hanlarına ait yarlık ve bitikler, İstanbul 1940.
- Ligeti, Louis: Un vocabulaire sino-ouigour des Ming. Budapest 1966.
- Malov, S. E.: Uygurskiy yazık, ħamiyskoye nareçiyeye, Moskova, Leningrad 1954.
- : Lobnorskiy yazık, Frunze 1956.
- : Uygurskiye nareçiya Sin'tsyana, Moskova 1961.
- Mansuroğlu, Mecdut: Celâladdîn Rûmî's türkische Verse, UAJb 24 (1952), 106-15.
- : The Rise and Development of Written Turkish in Anatolia, Oriens 7 (1954), 250-64.
- : Şeyyad Hamza'nın üç manzumesinin tıpkı basımı, TDED 7(1956), 108-14
- : Das Altosmanische, Fundamenta I, 161-82
- Marwazî = Minorsky, V. (ed.): Sharaf al-Zamân Tâhir Marwazî on China, the Turks and India, London 1942.
- Masson, M. Ye. et alii: Istoriya Turkmenskoy SSR, I. 1, Aşhabad 1957.
- Meyer, Gustav: Türkische Studien I: Die griechischen und romanischen Bestandteile im Wortschatze des Osmanisch-Türkischen, Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 128, Wien 1893, 1-96.
- Minorsky, V. (ed.): Ĥudūd al-ċālam, 'The Regions of the World', GMS 11, London 1937.
- Mirĥand: Ta'rîĥ Ravzat aş-şafâ, Lakhnor 1891.
- Moollova, Mefküre: Les ga-dialectes turcs dans les Balkans et leur rapport avec les autres langues turques, Linguistique Balkanique 4(1962), 107-30.

- : Quelques réflexions sur la grammaire de la langue gagaouze de L. A. Pokrovskaya, *Linguistique Balkanique* 11:1 (1966), 139-44
- : Les gutturales initiales dans le dialecte turc des Rhodopes de l'Est, *Folia Orientalia* 9 (1968), 68-84
- : Opit fonetičeskoy (konsonantičeskoy) klassifikatsii tyurkskih yazıkov i dialektov oguzskoy gruppi, *VYa* 1968: 3, 82-93.
- Moravesik, Gyula: *Byzantinoturcica* II, 2 nd ed. Berlin 1958
- Nadjip, E. N. (ed.): *Ĥorezmi: Muĥabbat-nāma*, Moskova 1961.
- : *Kıpçaksko-oguzskiy literaturniy yazık mamlyukskogo Egipta XIV veka*, Moskova 1965.
- Németh, J.: *Zur Einteilung der türkischen Mundarten Bulgariens*, Sofiya 1956.
- Nesimi = Gehremanov, Cahangir (ed.): *Nesimi divanının leksikası*, Bakı 1970
- Nicholson, Reynold A.: *The Mathnawī of Jalālu' ddīn Rūmī*, Leiden, London 1925.
- Nizām al-Mulk: *Siyāsat-nāme*, ed. M. Kazvīnī, Murtażā Mudarrisī Āahardahī; Tahran 1334 h. ş.
- Orkun, Hüseyin Namık: *Eski Türk yazıtları*, I, İstanbul 1936
- Pritsak, Omeljan: *Das Altürkische, Handbuch der Orientalistik* 1:5:1, *Turkologie*, hg. v. B. Spuler, Leiden/Köln 1963, 27-52.
- Qāđī Burhān ad-Dīn: *Kadı Burhanettin divanı*, I, tıpkıbasım, İstanbul 1944
- Qazvini QK = Telegdi, S. (ed.): *Ĥamd-allāh: Eine türkische Grammatik in arabischer Sprache aus dem XV. Jhd.* / = *Al-ķawānīn al-kullīya li-dabṭ al-luġat at-turkiya* / , *KCsA* 1935-9, 282-326.
- Qutb = Ananjasz Zajaczkowski (ed.): *Najstarsza wersja turecka Ĥusrāvu Šīrīn Qutba*, I tekst, II słownik, Warszawa 1958, 1961.
- Räsänen, Martti: *Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türkischen Sprachen*, Helsinki 1969
- Rašīd ad-Dīn = Karl Jahn (ed.): *Die Geschichte der Oğuzen des Rašīd ad-Dīn*, Wien 1969.
- ar-Rāwandī, Muĥammad ibn 'Alī ibn Sulaymān: *The Rāĥat-us-şudūr wa āyat-us-surūr, being a history of the Saljūqs*, ed. Muhammad Iqbāl, Leyden / London 1921.
- Sadvakasov, G.: *Yazık uygurov ferganskoy dolini*, Alma-Ata 1970

- Ščerbak, A. M.: *Oguz-nâme, Muhabbat-nâme*, Moskova 1959.
- : *Grammatičeskiy oçerk yazıka tyurkskih tekstov X-XIII vv. iz vos-toçnogo Turkestana*, Moskova, Leningrad 1961.
- : *Grammatika starouzbekskogo yazıka*, Moskova, Leningrad 1962
- Şerefeddin, M.: *Mevlânâ'da türkçe kelimeler ve türkçe şiirler*, TM 4(1934), 111-68
- Sertkaya, Osman F.: *Horezmî'nin Muhabbet-nâme'sinin iki yeni yazma nüshası üzerine* TM 17 (1969), 185-207.
- Şeşen, Ramazan: *Eski arablar'a göre türkler*, TM 15 (1968), 11-36
- Şeyyad Hamza: *Yusuf ve Zeliha* ed. Dehri Dilçin, İstanbul 1946.
- Şireliyev, M.: *Azerbaycan dialektologiyasının esasları*, Bakı 1962.
- Škaljić, Abdullah: *Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku*, Sarajevo 1966.
- Stachowski, Stanislaw: *Beiträge zur Geschichte der griechischen Lehnwörter im Osmanisch-Türkischen*, Folia Orientalia 13 (1971), 267-98.
- Stojanović, Ljov: *Stare srpske povelje i pisma, kniga I, Dubrovnik i susedi njegovi*, Beograd 1934.
- Sultan Veled = Mansuroğlu, M. (ed.): *Sultan Veled'in türkçe manzumeleri*, İstanbul 1958.
- Sümer Faruk: *Oğuzlar (Türkmenler)*, Ankara 1967.
- Süßheim, Karl (ed.): *al-Yazdî: Das Geschenk der Seldschukengeschichte*, Leiden 1909.
- Ṭabarî: *Ta'riḥ al-mulūk wa 'r-rusul*, ed. de Goeje, Leiden 1879-1901 (Band III 1881)
- Tekin, Şinasi: *1343 tarihli bir eski Anadolu Türkçesi metni ve türk dili tarihinde 'Olğa-bolğa' sorunu*, TDAY Belleten 1973-1974, 59-157.
- Tekin, Talât: *A Grammar of Orkhon Turkic*, Bloomington, The Hague 1968
- Tietze, Andreas: *Griechische Lehnwörter im anatolischen Türkisch*, Oriens 8(1955), 204-57.
- : *Slavische Lehnwörter in der türkischen Volkssprache*, Oriens 10 (1957), 1-47.
- TMEN = Gerhard Doerfer: *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*, Wiesbaden 1963-1975.
- Togan, Z. V.: *Umumî türk tarihine giriş, I*, İstanbul 1946
- : *Tarihde usul*, İstanbul 1950

TS = XIII. yüzyıldan beri Türkiye Türkçesiyle yazılmış kitaplardan toplanan tanıklariyle Tarama Sözlüğü, I-VI, Ankara 1963-1972 + Ekler 1974.

TT = Houtsma, M. Th. (ed.): Ein türkisch-arabisches Glossar, Leiden 1894

TZ = Besim Atalay (ed.): Ettuhfet-üz-zekiyye fil-lûgat-it-türkiyye, İstanbul 1945.

Vardan: Türk fütuhâtı tarihi (889-1269), Türk Semineri Dergisi 1/2, İstanbul 1937 (pp. 153-257)

Yusupov, G. V.: Vvedeniye v bulgaro-tatarskuyu épigrafiku, Moskova, Leningrad 1960.

Yükneki, Edip Ahmed b. Mahmud: Atebetü 'l-Hakayık, ed. Reşit Rahmeti Arat, İstanbul 1951.

Zambaur, E. de: Manuel de généalogie et de chronologie pour l'histoire de l'Islam, Hannover 1927.

Zieme, Peter: Untersuchungen zur Schrift und Sprache der manichäisch-türkischen Turfanfragmente, Dissertation o. J. Berlin.

1. Im Altürkischen lautete 'geboren werden' *tuğ-*, 'zerstören' *buz-*, im modernen Oghusischen finden wir Formen mit o: *doğ-*, *boz-* (azeri *poz-*, nur dial. Şireliyev 53 *puz-*), s. TMEN II 337, bei Räsänen *buz-* (91) und irrig *toğ-* (483). Nach Ausweis der älteren Quellen wies das Oghusische des 11./12. Jh. noch u auf: armen. Vardan 182 *Buzan* (s. auch 11) 'der Zerstörer' (Name eines Generals Malikşāhs I.) = griech. Moravcsik 256 Πουάνοϛ (ca. 1085). Auch Moravcsik 58 'Αἰτονογδῆς = *Ay-tuğdi* (zum t- s. 8) "Mondgeboren" (ca. 1133). Danach dürfen wir auch einen arabisch geschriebenen Namen als *Būka* (nicht **Bōka*) lesen, s. 4.

2. Urtürk. -a / -e der offenen nichtersten Silbe war über -ă / -ě schon vor dem Altürkischen ausgefallen (**pere* 'Mann' > **fere* > **herě* > *her* > *er*), derselbe Laut in geschlossener nicht-erster Silbe war als Reduktionslaut noch bewahrt (zum Teil wohl auch als Stützvokal aus anderen Vokalen entstanden), s. Doerfer 1971, auch Proto-Turkie §2.81. Also z. B. *bar-dām* 'ich ging', *kul-dāñ* 'du tatest' usw. Nach Ausweis der manichäischen Denkmäler hatte sich nach o früh *ă* > *ō* assimiliert, nach ö wiederum *ě* > *ö*. Daraus war in mittel-türkischer Zeit im Osttürkischen i/i/u/ü geworden. Im Altosmanischen dagegen finden wir im Normalfall i/i; u/ü dagegen in folgenden Fällen (s. Mansuroğlu 1959, 163f., 166):

a) vor Labialkonsonanten, daher *al-dum*, *beg-um*, *al-up* usw.

b) analog ausgedehnt auf Fälle wie *al-duñ* (oder vielleicht eher vor *ñ*, da auch beim Genitiv: *-uñ/-üñ*).

c) In der Gruppe alttürk. °G (*datlu* 'süß' > *ta:tläğ* usw.).

Freilich scheint dies sozusagen eine Art Idealfall zu sein, in den Dokumenten finden sich (wohl teilweise dialektisch bedingt) viele Schwankungen.

Nach Kāš. (Tercüme 131) sagen die Oghusen *ben bardum* 'ich ging' (nach III 140 jedoch *bardam*, irrig). Leider ist hier also nur ein Fall von Labialkonsonantvermerkt. In der Gruppe c) ist bei Kāš. der mitteltürkische Zustand noch bewahrt (s. § 11, z. B. *yaz-ıǵ-çı* 'Schreiber'). Wieweit andere Belege etwas wert sind, hängt vom Grade der "Karachanidisierung" ab (s. § 4).

Laut Aussage älterer türkischer Lehnwörter im Neupersischen mag am Anfang des 11. Jh. (bei Firdōsī) noch *ä/ë* gegolten haben, s. TMEN III 1042 *çādar* 'Zelt' = Kās. *çātır*; *hadang* 'Birkenholz' (s. § 9) = Kāš. oghus. *kayın*, alttürk. *kadān*, mitteltürk. *kadān*; 1247 *sāğar* 'Pokal' = Kāš. *sağır*; diese Wörter sind heute noch im Persischen teilweise lebendig (vgl. tadschik. *çodar/çodir*, *hadang*, *soğar*). Bemerkung: Daß die türkischen Wörter bei Firdōsī oghusisch sind, ergibt sich nicht nur aus der historischen Situation (Oghusen vor den Toren Irans), sondern auch aus solchen Belegen wie TMEN III 1451 *kurbkūn* 'Bogenfutteral' (laut Kāš. oghusisch, anderswo *kē:š*), 1550 *hōç* u. ä. 'Hammel' (laut Kāš. und TT oghusisch, anderswo *koçnar* u. ä., so z. B. Gardēzī für Ḥotan). Ende des 11. Jh. ist dagegen schon *ä/ë* verschwunden, wie etwa griechun. Moravsesik 328 *Τουτούσγης* = *Tutuş*, 'Halter, Bewahrer' belegt. Man kann insgesamt etwa folgende Entwicklung vermuten: Bis Anfang 11. Jh. *ä/ë*, zu Ende des Jh. etwa Zustand des östlichen Mitteltürkischen, später Übergang in den altosmanischen Zustand (wann?), also z. B. im Idealfall (d. h. falls der Name durchgehend belegt wäre) *Tutāş* > *Tutuş* > *Tutuş*. Freilich wäre es auch möglich, daß sich *ä/ë* nach *a, e* noch länger hielt, nach anderen Vokalen schon früh > *u* usw. überging. Am wahrscheinlichsten vielleicht: im 11. Jh. *ä/ë* noch lebendig, aber vor Labialkonsonanten > *u/ü*.

3. Im Altoghuischen gab es sicher Langvokale. Es ist unklar, ob Halblänge existierte, also die dreifache türkische Opposition noch bewahrt war (vgl. Doerfer 1971 sowie derselbe in Kononov-Festschrift). Wir wollen, der älteren Annahme folgend, für das Oghuische nur Länge und Kürze unterscheiden. Diese gibt es bekanntlich heute noch im Türkmenischen voll bewahrt. Dagegen weist das Westoghuische sie nicht mehr auf. Auch hier sind einige Fabeln zu zerstören, s. dazu "Das Songor-Türkische in der Festschrift Pentti Aalto:

a) Für einige moderne westghusische Dialekte, nämlich den dmanischen Dialekt des Azeri, für das Gagausische und für westanatolische Dialekte ist Bewahrung alter Länge behauptet worden. Mir scheinen alle diese Fälle sehr unklar.

Zum Dmanischen vgl. Djangidze 13. Hier stehen 5 Übereinstimmungen mit dem Türkmenischen (wie *gö-:l* 'See') 4 Abweichungen (wie *çö-:l* 'Wüste' gegen trkm. *çöl*) gegenüber, die Texte weisen fast nie Längen auf und zu solchen Fällen wie *gāri* 'Alte' vgl. Fundamenta 284, 348, 607.

Was das Gagausische betrifft, so finden wir darin (phonetische, offenbar nicht phonematische) Längen nur bei a, o, e und nur vor r und z, dies aber oft in Fällen, wo genetische Länge ganz unwahrscheinlich ist (*bōz* 'grau' gegen trkm. *boz*, *yōrtu* 'Festtag' aus neugriech. - wo es gar keine Länge gibt - *yorti* usw.). 1974. Auch diese Langvokale sind genetisch irrelevant, rein phonetisch, nämlich sekundäre Längen unter expressiver Betonung. So Korkmaz selbst (1974, 350): "Der auf den Erstsilben der Wörter ruhende kräftige Akzent und die zuweilen aus dem Starkton hervorgegangenen Längen sind hervorzuheben". Es gibt auch keine minimal pairs, auch keine Möglichkeit, eine Existenz der Opposition aus der Distribution heraus zu erkennen. Ferner finden sich die westanatolischen Längen oft in keiner genetisch relevanten Türkssprache wieder. So entspricht westanatol. *vār-* 'gehen' bei Kāş. *bar-*, ebenso im Türkmenischen und Jakutischen, im Chaladsch *var-*, im Tschuwaschischen *pır-* (nach Nauta urtürk. a. und a: > u, dagegen a > ı).

Ebenso ist die Behauptung aufzugeben, es habe Längen noch im Altosmanischen gegeben (Korkmaz 1968). Die Graphie des Altosmanischen ist in dieser Beziehung nicht relevant, s. Mansuroğlu in Fundamenta S. 162, § 21. In Korkmaz' Liste z. B. S. 80 finden sich viele Wörter als langvokalisch, die in allen relevanten Türkssprachen kurz sind, z. B. altanatol. "*āç-*" 'öffnen' = trkm. *aç-*, jak. *as-*, chal. *haç-* (ebenso "*ās-*" 'hängen', "*āt-*" 'werfen' usw.). Ein anderer Weg, im Altosmanischen Längen zu finden wäre der über das aruz, wie es Talât Tekin für das Karachanidische getan hat (AOH 20, 151-70; JSFOu 68:5). Auch dieses Mittel versagt aber; nehmen wir etwa Aḥmad Fakih Vers, 5, angeblich im Versmaß $\check{\text{---}}\text{---}/\check{\text{---}}\text{---}/\check{\text{---}}\text{---}$; danach wäre in *gönül-düm ölüriseu dönüſüm yok* also öllangvokalisch. Es ist aber nach Aussage aller relevanten Sprachen kurzvokalisch (trkm. und jak. *öl-*, chal. *hel-*). Hier liegt einfach Silbenzählung vor (Elfsilber), dem aruz leicht angepaßt, nicht mehr. Dies auch gegen Gandjei 1955 (und gegen Köprülü, aber mit Kowalski).

Dasselbe auch z. B. bei Şayyād Ḥamza; ein angebliches *mutakārib* (---/---/---/---) wie

cömerd dur vère size yüce sarāy

rahīm dur hūrī vère degmesi ay

würde für das *i* in *size* Länge ergeben, für das *ū* in *hūrī* Kürze. Es liegt auf der Hand, daß dies irrig ist. (Gandjeis Argument, daß Şayyād Ḥamza aruz angestrebt habe nur nicht genügt darin geübt gewesen sei, überzeugt nicht.) In all diesen Fällen liegt einfache Silbenzählung vor (oft der bekannte türkische Elfsilber). Auch der aruz versagt also als Testmittel. Länge ist in der altosmanischen Metrik nicht nachweisbar, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vorhanden.

Dasselbe Faktum läßt sich auch aus altosm. Lehnwörtern in anderen Sprachen feststellen. Daß im Ungarischen keine altosm. Vokallänge nachweisbar ist (s. Kakuk 1973, 457) wiegt nicht schwer angesichts des späten Alters der Entlehnungen (16. / 17. Jh.). Anders steht es mit den Entlehnungen im Serbischen. Auch im Serbischen gibt es eine Opposition Kurz: Lang. Die Eroberung Serbiens hat 1389 eingesetzt (Schlacht auf dem Amselfeld). Die Durchdringung des Serbischen mit türk. Lehngut hat schon früh eingesetzt, vgl. Stojanović (eine Urkunde aus Dubrovnik von 1441); hier finden sich viele türk. Wörter wie *şamdan*, *tepsi*, *imbrik* (*ibrik*), *barsak* usw., sind auch vielfach Türken erwähnt. Obwohl hier also relativ frühe türk. Lehnwörter vorliegen (1. Hälfte 15. Jh., wohl schon 2. Hälfte 14. Jh.), bietet uns eine Musterung etwa von Skaljić keinen einzigen Beleg für alttürkische Länge in altosm. Lehnwörtern, vielmehr *çok* (nicht *çök*) 'viel' usw.

Es ist schwer zu sagen, wie die Kürzung der alten Längen in Anatolien zustande kam. Man kann zwei Erklärungen vermuten: eine unter dem Einfluß eines Substrats, eine autochthone:

1) Man kann griechischen Einfluß vermuten. Die türkischen Eroberer haben sicher sehr viele fremde Bevölkerungselemente assimiliert (dies haben alle Türkvölker im Laufe der Geschichte getan, und nicht nur die Seldschuken). Vgl. nun folgende wohlbekannte Tatsachen: den starken Einfluß byzantinischer Staatseinrichtungen auf das Osmanentum (s. M. F. Köprülüzade: *Bizans müesseselerinin osmanlı müesseselerine te'siri hakkında bâzı notlar*, THITM 2 (1931), 165-313); noch Sultan Veled hat neben Türkisch auch Griechisch geschrieben (Mansuroğlu 1954, 242 und Bombaci 269); viele türkische Städtenamen sind griechischen Ursprungs (Georgacas); wie Meyer, Stachowski,

Tietze u. a. nachgewiesen haben, wimmeln türkische Schriftsprache wie auch Dialekte von griechischen Lehnwörtern; es besteht ein starker Einfluß byzantinischer Legenden auf die Volkssagen von Istanbul, s. z. B. H. H. Russack Byzanz und Stambul. Berlin 1941, 155-97 mit weiterer Literatur. Es ist doch unvorstellbar, daß die Türken die gesamte griechische Bevölkerung, die sie vorfanden, umgebracht haben; sie werden sie assimiliert haben (ähnlich wie es die Römer mit den keltischen Galliern taten, wobei aber das alte gallische Substrat noch in der Aussprache roman. u = französ. ü durchschimmert u. a.). Später mag sich dann die durchweg kurzvokalische Aussprache (im Griechischen schon lange vor Ankunft der Seldschuken üblich) weit nach Osten ausgedehnt haben.

2) Man kann andererseits aber auch autochthone Entstehung annehmen. Dafür könnte sprechen (falls nicht, s. oben, eine sekundäre Ausstrahlung angenommen wird), daß durchgehende Kürze auch im Azeri herrscht, wo kaum griechischer direkter Einfluß denkbar ist. Dafür spricht ferner die Tatsache (s. "Das Sonqor-Türkische"), daß die Bewahrung der Länge von Ost nach West stetig abnimmt: im Trkm. Bewahrung aller Längen, im Chorasantürkischen Längen (durch Vokalschließung: u: > u) nur noch erkenntlich bei o, u, ö, ü, e, im Sonqori - Äynallu nur noch bei u, e, im Azeri nur noch bei e (*e > e, *e : > e), in Istanbul gar keine Längenopposition mehr bewahrt. Eine Entscheidung zwischen diesen beiden Thesen ist kaum möglich.

Nun entsteht die Frage, seit wann die Kürzung eingetreten ist. Griechische und armenische Quellen lassen uns hier im Stich; allein die arabischen verbleiben. Hier fragt es sich freilich, wieweit graphische Elemente eine Rolle spielen (Vollschreibung aller Vokale in uighurischer Schrift und von dort aus auch in den Sekundärquellen verbreitet); auch ist das Material gering. Mir scheint, daß sich immerhin einige Fälle ergeben, die darauf zu deuten scheinen, daß etwa bis zum 11. Jh. noch Halblänge existiert (die seit dem 12. Jh. als Kürze erscheint). So ist Kāš. *bā'g* (s. Doerfer 1971, 190, 294) nach TMEN Nr. 828 bei Nāšir-i Husrav (1042), Gardēzī (1052) als *bēg*, bei Naršahī (1178-9), Bağdādī (1182-4), Rāvandī (1202-3), 'Avfī (13. Jh.) als *bāg*. *Bilgā bāg* (ca. unter dem Jahre 1073 bei Aṭir X 53) mag etwa an der Grenze stehen. Vgl. auch die Namen der (etwa unter dem Jahre 1025 erwähnten) vier Oghusenchefs bei Cūzcānī 247, Aṭir IX 267: *Yağmur*, *Būqa* (s. dazu § 4), *Kōktāš*, *Kızıl*, die sehr genau die türkischen Längenverhältnisse widerspiegeln (trkm. *yağmur*, *buğa* < *būga* < *būqa*, *gōk-dāš*, *ğızıl* = 'Regen, Bulle, Blaustein, Rot'). Auch sonst scheinen die Längen in den älteren Quellen noch zu stimmen,

z. B. bei Firdōsī (1019-22) *tutuk* 'Vorhang' (von *tut-* 'halten', TMEN Nr. 875): *yūrt* 'Weideland' bei Ibn Hurdādbih (9. Jh.), s. TMEN Nr. 1914 (alttürk. *yu:rt*), *tārāc* 'Plünderung' (Firdōsī, von *tāra-*, trkm. *dāra-*, TMEN Nr. 853); auch *çādar* (s. §4): *amğā* 'Siegei' (Bayhaķī 1058-9, TMEN Nr. 933) usw. Schon bei Rāvandī scheint der Quantitätsunterschied verloren zu sein, da hier Formen wie *aķça* 'Münze' (statt *āķça*), *çāliş* 'Schlacht' (trkm. *çal-*) üblich sind. Das 12. Jh. mag eine Zeit allmählicher Übergänge, sein, leider sind unsere Quellen gerade aus diesem Jh. unzureichend. Vgl. aber immerhin al-Bayhaķī, wo der in allen älteren Quellen (z. B. bei Aṭīr XI 133) *Tutuş* geschriebene Alp-Arslan-Sohn 124 als *Tūtuş* erscheint. Ist dies bloße Graphie oder eine Zeichen für bereits im Gange befindliche Auflösung der Längenopposition?

4. Laut Kāş. sagen die Oghusen statt *üt* 'Loch' *üđ*. Damit steht der bekannte Übergang der Klusile -p-, -t-, -k- / -k- sowie der Affrikata -ç- in die entsprechenden stimmhaften Laute schon für das 11. Jh. fest. Vgl. ähnlich noch Kāş. *çātur* 'Zelt' (trkm. *çadır*), das bei Firdōsī als *çādar* erscheint (s. §2). Dem scheint zu widersprechen: Cūzcānī 246 (etwa unter dem Jahre 1025) *Būka* 'Bulle' bei Aṭīr IX 267, Bayhaķī 77; auch z. B. Aṭīr X 196 *Kürbükā* (1099 A. D., trkm. *gür-buğa*), wo statt *ğ* vielmehr -k- erscheint. (Im Trkm. ist das Wort zwar kurzvokalisch, jedoch ist dies eine sekundäre Kürzung: alttürk. *būka* > oghus. **būga* > trkm. *buğa*, vgl. ähnlich trkm. *ğucak* 'Ummarmung' = alttürk. *kūç-*, jakut. *kūs-*, s. Doerfer 1971, 221; alttürk. **buğa* wäre ja zu trkm. **buğa* geworden). Mir scheint aber, daß diese Tatsache graphisch zu lösen ist: Wir haben wahrscheinlich zwischen *k* (stimmloser Klusil) und *ğ* (stimmhafter Reibelaut) ein *ğ* anzunehmen in der Entwicklung (stimmhafter Klusil), also -k- > -ğ- > -ğ- (Prinzip 18, §0.5). Für -ğ- stand aber im arabischen Alphabet, das nur *k* und *ğ* kennt (ك und غ), kein besonderes Zeichen zur Verfügung. (Aus diesem Grunde ist später mongol. *ğ* oft als ك geschrieben worden, also *ğacar* 'Erde' als "kacar" usw.) Für diese Annahme spricht auch die griechische Form Moravesik 169 Κουεπαγός (ca. 1090) = *Kür-buğa* oder schon *Kür-buğa*.

5. Der Übergang b- vor Nasal > m- hat sich bekanntlich noch heute im Ttü. nicht durchgesetzt, ist (von anatolischen Dialekten abgesehen) auf Azeri, Chorasantürkisch, Türkmenisch beschränkt (außerdem in fast allen anderen Türksprachen). Auch b- / N > m- / N ist also oghusisch.

Im Orchonoghusischen gilt *biñ*, *bin-*, *biñ*, *beñgü*, *biña* 'Vorhut', *bunça*, *ben* (~ *men*), gegen uighur. *miñ* usw., s. Gabain 1950, 3-5, Pritsak 29-30.

Zu Kāšgarī's Zeit scheint das b- noch bei allen Oghusen bewahrt gewesen zu sein, vgl. Korkmaz 1972, 7 und 1974, 43 (*ben* 'ich', *bün* 'Brühe', *baynaḵ* 'Schmutz' = Karachanid. *mayak*; eigenartig ist *miñar* 'Quelle').

Es gibt nun aber Anzeichen dafür, daß b- sich noch ziemlich lange auch im Azeri und Chorasantürkischen noch gehalten hat.

So weist noch Nesimi (azeri, 1369-1417, vgl. Kemal Edip Kürkcüoğlu: Seyyid Nesîmi divanı'ndan seçmeler, İstanbul 1973, Vf., älteste Handschrift aus dem 15. Jh., vgl. op.cit. XXVII) häufigeres *beñiz*, *beñze-*, *ben*, *bin-*, *bunbuğ*, *bunca*, *biñ* neben seltenerem *men*, *munca* auf. Es scheint nicht, daß dies auf einen Abschreiber zurückgeht (eher wäre an einen Einfluß der wetslichen Bereiche der altosmanischen Literatur zu denken).

Bei dem altchor. Schriftsteller Rumi erscheinen Formen mit m- und b- nebeneinander. Es scheint, daß der Übergang b-/N > m-/N zuerst in unbetonter Stellung stattgefunden hat. (Eine eigenartige Parallele dazu bietet Kāš. v. J. 1072 oghus. *ḵurman* 'Bogenfutteral', das bei Firdōsī 109-22 noch *ḵurbān* lautet, s. TMEN Nr. 1451, also b/N in nichterster Silbe schon früh > m/N). Daher bei Mansuroğlu 1952, 108 *sever men* (vgl. schon orchontürk. *men* ~ *ben*). *ölür men*, *durur men*, von daher auch *men söyledüm*, *men yarğuya barur men*, aber *binden*, *binüm* (und bei Nicholson II Vers 3683 *in benüm* 'das ist "meines"'), vgl. auch Şerefeddin 120. Ebenso gelten die Formen mit b- noch für İbn Muhannā, vgl. 80 *ben*, *biñ*, *buñ* 'Not'. Vgl. noch heute Chor. von Karakalpakistan *beñ* 'Muttermal' (Berdiev 128-9).

Andererseits gibt es aber auch Belege, die auf einen frühen Übergang b-/N > m-/N weisen, also auf frühe dialektische Aufspaltungen (die durchaus z. B. *innerhalb* des Azeri und *innerhalb* des Chorasantürkischen sowie des Anatolischen bestanden haben mögen), vgl. al-Bayhaḵī 124 *Mengū bārs bin Bōri bārs* (etwa 1090), ähnlich Aṭīr XI 274 (um 1105) *Mengübars* (vgl. X 274 *Bōribars*), auch um 1132 (s. Boyle 243) als atabeg des Alp Arslan, um 1117 als *ṣahna* von Bagdad erwähnt; vgl. sogar schon für 1071 Boyle 96 *Mengüçek* als "türkmenischer" Emir. Ebenso erscheint im Behcet (Buluç 1956) nicht nur im poetischen Teil (der osttürkisch ist) *meñü* (23), *miñ* (25, aber 35 *buñ*), sondern auch im prosaischen Teil (der chor. ist, 17 *meñzer*, 18 *menüm*, *men*, *maña*, 26 *miñ*), vgl. noch Canpolat 171, Buluç 1955, 122, 125, Vgl. auch TMEN Nr. 1740 *mançḵ* 'Fahnenschmuck' bei Asadī von Ṭōs, 11. Jh.

Das Datum des Übergangs b-/N > m-/N läßt sich für das Trkm. nicht bestimmen. Insgesamt scheint sich etwa folgendes abzuzeichnen: Im 11. (oder

vielleicht schon im 10.) Jh. beginnende Tendenzen des Übergangs $b-$ / $N > m-$ / N ; diese haben sich im Ttü. nicht durchgesetzt, sind dagegen in Az. und Chor. (nach einer Periode dialektischer Schwankung, die vielleicht vom 10.-14. Jh. gedauert haben mag) schließlich durchgedrungen.

6. Zum Lautwandel $b- > v-$ in einigen oghusischen Dialekten vgl. grundsätzlich meinen Aufsatz "Die 'vier Wörter' mit $b- > v-$, Null" in der Né-meth-Festschrift. Daher hier nur eine kurze Zusammenfassung des Wesentlichen. In den heutigen Dialekten finden wir:

Ttü.	Az.	Trkm.
<i>var</i>	<i>var</i>	<i>bār</i>
<i>var-</i>	<i>var-</i>	<i>bar-</i>
<i>ver-</i>	<i>vēr-</i>	<i>ber-</i>
<i>ol-</i>	<i>ol-</i>	<i>bol-</i>

Das Chor. weist i. a. (*bar-* / *var-* fehlt) die Formen *bar*, *bēr-*, *ol-* auf; jedoch findet sich einerseits *var*, *vēr-* im zentralen Norden und teilweise in Südtürkmenien, andererseits findet sich *bol-* im Sinne von 'werden' in der Gegend nördlich Mašhad sowie im Özbek - Oghusischen, in der Bedeutung 'fertig werden' im Südchorasantürkischen.

Charakteristisch für das Chor. (incl. Özbek-Oghusisch) wie auch für das Neuigurische ist der Wechsel $b-$ (adagio-Form, oft betont oder nach Pause) $\sim \beta-$ (allegro-Form, unbetont, in Sandhi), z. B. in Bocnurd: *yōl bē'rmedi* : *yō'l βērdi*. Vgl. auch Langar *vul-* (wohl also Übergang *bol-* $\sim \beta ol-$ $> vol-$ $> ol-$).

Wie sind all diese Formen nun entstanden?

Bei Kāš. gilt für das Oghusische (Ostoghusische? aber aus geographischen Gründen eher schon Seldschukisch = etwa dem heutigen Chor. entsprechend) noch $b-$, also *bar-*, *bēr-*, *bol-*, s. Korkmaz 1973/4, 43 f., aber vgl. 0.4. Auch die Seldschuken Anatoliens haben im 11. Jh. wohl noch (durchgehend?) Formen mit $b-$ gesprochen, vgl. Moravesik 295 (Name eines seldschukischen Emirs, ca. 1100) Ταγγριπερμῆς = *Tañri-bērmis* 'Gott-Gegeben', auch 1919 *κουροόπαρζα* = *qaru bar (ur) sa(n)*, ca. 1150 'wohin gehst du?'. Der Übergang $b->v-$ mag sich also für das Seldschukische erst in der 2. Hälfte des 12. Jh. eingestellt haben, genauer: befestigt haben; denn es ist sehr wohl möglich, daß schon im 11. / 12. Jh. der Zustand des heutigen Neuighur, und Ostoghus galt: $b-$ adagio : $\beta-$ bzw. $v-$ allegro. Vgl. die Tatsache, daß auch das Chaladsch Formen wie *var-*, *vēr*, *vār*, *o-l-* (auch *vaḱ-*, *vā-* 'binden') aufweist; zum Neuui-

gurischen vgl. Kakuk 1962. 193f., Jarring 1964, Sadvakasov, Malov 1954, 1956, 1961. Dafür spricht auch Ibn Muhannā 80: waba 'ḏuhum yaḥḏifu 'l-bā'a 'l-maḏmūnata 'llatī yacī'u ba'dahā wāwun masāluhū ayş kān *ne-boldı* (osttürk.) ~ *nevoldı* (chor.), ayş yakūn *ne-bolğay* ~ *ne-volğay* 'und einige von ihnen (den Chorasantürken) werfen das intervokalische b- ab, z. B. 'was war?' *nevoldı* (bzw. *ne-oldı*), 'was wird sein?' *ne-volğay* (bzw. *ne-olğay*). Charakteristisch chor. hieran ist: 1) daß nur *einige* ahl bilādna b- > v- (∅-) verschieben, 2) und dies nur intervokalisches, 3) das Futursuffix -ğay.

Resultat: Bis zum 12. Jh. wohl gemeinoghusisch noch überall b- bzw. b- (adagio) ~ β- (allegro), dann im Westoghusischen (und einigen chor. Dialekten?) Übergang β- > v-, mit Fixierung von v- als Phonem. (Der chor. Lautwandel mag unabhängig vom ttü. und nach diesem erfolgt sein.) Hier mag fremder Einfluß vorliegen (griechisch?), jedoch ist wegen der chaladsch und osttürkischen Parallelen Ausbreitung eines alten Dialektcharakteristikums wahrscheinlicher.

7. Dem alttürk. k- entspricht in den meisten oghusischen Dialekten ein g- (z. B. *kel-* 'kommen' > *gel-*). Freilich finden sich hier in zwei Fällen Ausnahmen: 1) vor folgendem stimmlosen Konsonanten als (unregelmäßige, nicht durchgehende) Assimilation, z. B. *kes-* 'schneiden', *kışi* (altosm. noch *gişi*) 'Person' u. a.; 2) in einigen sonstigen Fällen (s. dazu §8). Wann hat nun der Lautwandel k- > g- stattgefunden? Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß er etwa gleichzeitig mit dem Übergang t- (vor vorderen Vokalen) > D- > d- erfolgte (s. §8). Allerdings geben uns hier die arabisch geschriebenen Quellen kaum je Auskunft (k- und g- werden nur bei Ibn Muhannā zuweilen geschieden; nach Brockelmann 39 gilt zu Nādīrs Zeit k- für Özbeken und Turkestaner, g- für Türkmenen und Chwaresmier = wohl Özbek - Oghusen und eventuell noch teilweise Chorasantürken).

Am besten noch läßt sich der Lautwandel k- > g- aus griech. Quellen erschließen (freilich nur für das Westoghusische). Zu beachten ist freilich, daß (s. meinen Artikel "Das Chorasantürkische") die einzelnen oghusischen Sprachen oft Schwankungen aufweisen, also eine Sprache k- eine andere g- zeigt, ja sogar die Mundarten schwanken, Jedenfalls ist g- nicht urtürkisch, vgl. Doerfer 1968, 9-13. Dafür zeugen z. B. folgende Lehnwörter: arab-pers. *kāfir* 'Ungläubiger' > *kāfir* (Hochsprache) ~ *gāvur* (Volksprache), mittellgriech. κομέρικι(ον), κουμέρικι(ον) 'Zoll, Handel' → türk. *gömrük*, *gümrük*, griech. Καλλιπολις (1357 erobert von den Osmanen, nicht lange zuvor ihnen bekannt geworden) → *Gelibolu* (bei Schiltperger noch *Keliboli*, was aber nicht

viel zu besagen scheint). Die Form bei Moravsik 139' $\lambda\omicron\lambda\delta\omicron\upsilon\zeta\acute{\alpha}\lambda\pi\mu\varsigma$ (Ende 13. Jh.), angeblich *Gündüz-Ald*, ist unklar. In griech. Städtenamen erscheint griech. k- oft als ttü. g-, z. B. bei Georgacas 21 k- : 22 g-; aber k- meist bei hinteren Vokalen, z. B. Kise als Kissa, auch in Kolofon, Konya (aus Konion), bei vorderen Vokalen aber Gediz (= griech. Kadoi), Gelembe (= Kalamos), Giresün (= Kerasunta) usw. Auch die Lehnwörter bei Meyer weisen oft k- > g- auf, z. B. *gübre* (← *kopri*) 'Kot', auch *güverta* 'Oberdeck' ← ital. *coperta* oder vielmehr venezian. *coverta*. Bei Stachowski findet sich meist k- (11 Belege), selten g- (3 Belege) wie in Girit 'Kreta', bei Tietze (ttü. Dialekte) finden sich folgende Zahlenverhältnisse: griech. k- = ttü. k- 17, = g- 12, = k- ~ g- 18 (vgl. etwa *kyriakē* 'Sonntag' → *gireği*). In slavischen Lehnwörtern (Tietze 1957) dagegen gilt stets k- (Entlehnungen aus späterer Zeit).

Resultat: Der Lautwandel k- > g- ist beim Einmarsch der Seldschuken nach Anatolien sicher noch nicht vollzogen gewesen (höchstens k- > G-). Die älteste Schicht griechischer Lehnwörter macht deshalb noch die Entwicklung alttürk. k- > oghus. g- mit. In einer jüngeren Schicht (nach dem Abschluß von k- > g-) bleibt k- bewahrt (wie auch in den allermeisten arab.-pers. sowie in allen slav. Lehnwörtern). Davon daß oghus. g- = urtürkisch sei, kann demnach keine Rede sein. (Vgl. andererseits sinngemäß das in §8 Gesagte: Urtürk. / k-/ als Phonem mit verschiedenen Allophonen [k-] → [G-] als gute Möglichkeit.)

8. Nach der üblichen Ansicht ist i. a. alttürk. t- > oghus. d- geworden (und k- > g-); nach der Meinung von Menges (Fundamenta 451 u. a.), Clauson (Turkish and Mongolian Studies, London 1962, 131, 160, 170 f.), Illiç-Svitic (Opit sravneniya nostratičeskiḡ yazıkov, Moskova 1971, XIII) Jedoch ist d- schon urtürk., ebenso g-, und im Oghusischen (und Sojonischen) bewahrt. Aus einem Vergleich wie etwa altttürk. *tört* 'vier', trkm. *dört* = mongol. *dörben* gehe hervor, daß d- schon alt sein müsse. (Nach Ansicht von N. Poppe: Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen, Wiesbaden 1960, 110 liegt aber im Türkischen eine Entlehnung aus dem Mongolischen vor; nach Ansicht von Doerfer in JSFOu 73, 91f. ist im Mongolischen eher **derben* zu rekonstruieren, d. h. der Vergleich entfällt möglicherweise überhaupt.)

Zu diesem Thema existiert die Monographie Doerfer 1969. Hier führt der Vf. folgendes aus: Urtürk. haben wir wohl t- und d- anzunehmen, letzteres hat sich aber > y- entwickelt (türk. *yağku* 'Regenmantel' = mongol. *daḡu* usw.). Für t- gilt nun die folgende Entwicklung:

(1) Bis ins 10. Jh. behauptet sich t-.

(2) Bei Kāş (11. Jh.) finden wir (wie auch Canpolat, Korkmaz 1972b, 8 und 1973/4, 43 u. a. festgestellt haben) meist t- (z. B. *telü* 'irre'). Es ist aber auch schon *devey* (\sim *deve*) 'Kamel' (und enklitisches *daķı* 'auch') belegt. Wahrscheinlich haben wir anzunehmen: ta-, aber De- (d. h. vor hinteren Vokalen Bewahrung des stimmlosen t-, vor vorderen Übergang zur stimmlosen Media lenis—vgl. übrigens ttü. *ķara: gel-*, wo eine ganz ähnliche Erscheinung vorliegt). Als weitere Beispiele aus dieser Epoche gehören hierher: Toğrıł beg (gest. 1063) sagte nach Aṭır IX 330 (s. TMEN II, Nr. 876) *tuṭmāc*, auch Cūzcānī 255 *tuṭmāc* bei Malikşāh (1072 -92), heute dialektisch *dutmāç*, weiter vgl. die Namen der Söhne des Alp Arslan (gest. 1072) *Tegiş*, *Tutuş* auch *Bayhaķı Kōktaş* u. a. m.

(3) Im Altosmanischen (13./14. Jh.) finden wir ta- > Da-, De- > de-, also z. B. *deve* - aber *Dut* (Schreibung *dut* \sim *ṭut*), *Dağ* (Schreibung *dağ* \sim *tağ*). Gleichzeitig setzen Assimilationen ein, daher Dep-, dep- > tep-, Dap - > tap-. Altosm. ist aber oft noch d- (D-) bewahrt: *Dut-*, *Dırnaķ*, *Dopuķ*, *depe* usw. Die kurdischen Lehnwörter aus dem Osm. haben den Zustand der Epoche (3) bewahrt, daher *deve* 'Kamel': *t'op* 'Kugel' (Assimilation): *Don* 'Kleidung'.

(4) Etwa seit dem 15. Jh. wird auch Da- > da-. Oft finden sich dialektische Doubletten, z. B. ttü. (İstanbul) *taş* (Assimilation), aber anatol. (auch az., chor., trkm.) *daş* (Da - > da-). Oft auch finden sich Doubletten in einer einzigen Sprache, z. B. ttü. *doku-*: *tokmak* (beide < *tokı-*, *tokı-maķ*), *dil: tilaķ* (< *til*, *til-aķ*), *demir: temren* (< *temir*, *temir-gen*).

Diese Darstellung erscheint mir heute noch richtig. Sie wäre freilich vielleicht zu ergänzen durch Doerfer 1973. Danach gibt es im heutigen Südsibirischen z. B. ein Phonem /t-/ mit den Allophonen [t-] oder [t^c-] (im Status pausae sive absolutus, bei nachdrücklicher Hervorhebung, adagio), [D-] oder [d-] (im Status constructus, Sandhi, allegro); also schematisch etwa (altaitürk.) t^caw 'Berg', aber p^co Daw 'dieser Berg'. Es ist möglich, daß dieser Zustand (allerdings lange nach dem Lautwandel urtürk. *d->y-) einmal in allen Türksprachen ziemlich verbreitet war. (Dieselbe Unterscheidung findet sich ja auch z. B. bei den Zahlwörtern, vgl. tschuwasch. *ikē kil* 'zwei Häuser': *ikkē* 'zwei', alleinstehend. Daher in den heutigen Türksprachen teils **eki*, teils **ekki* fortlebend. Auch viele sonstige Doubletten mit und ohne Geminatio lassen sich so erklären. Vgl. auch die im Altosmanischen und vielen modernen

oghusischen Dialekten zu findende Sandhierscheinung *ayak* 'Fuß': *ayağ-altı* u. a., s. Mollova 1968b, 86.) Das würde bedeuten, daß z. B. [D-] auch schon in alttürk. Zeit (10. Jh. und früher) als Sandhiform auftreten konnte. In den heutigen Türkssprachen finden wir dann das folgende Verhältnis:

- a) Einige südsibirische Sprachen haben die Allophondoubletten bewahrt.
- b) Die oghusischen Sprachen haben meist die allegro-Formen (mit stimmhaftem Konsonant) bevorzugt.
- c) Die anderen Sprachen, das Kiptschakische und noch mehr das Osttürkische (auch Chaladsch, Jakutisch, Tschuwaschisch) haben meist die adagio-Form bevorzugt. b) und c) ist gemeinsam die Aufhebung der Allophondoubletten, die Schaffung eines einzigen Phonems ohne Allophone.

Damit wäre also die oghusische Entwicklung noch etwas komplizierter, etwa so (zuerst wird stets das adagio-Allophon aufgeführt):

Bis	10. Jh.	/t-/	=	[t-]	~	[D-]
	11. Jh.	/ta-/	=	[ta-]	~	[Da-]
		/De-/	=	[De-]	(~	[de-]?)
	13. Jh.	/Da-/	=	[Da-]	(~	[da-]?)
		/de-/	=	[de-]		
	15. Jh.	/d-/	=	durchweg =	([d-] (bzw. assimiliert
)	/t- = [t-]).

Diese Darstellung ist etwas kompliziert; sie ist aber in ähnlicher Form schon von Brockelmann 28f. geäußert worden: "daß die Aussprache tatsächlich geschwankt hat wie in den mitteldeutschen Dialekten, die nach Aufgabe des Stimmtens vielfach das Gefühl für den Unterschied zwischen Lenes und Fortes verloren haben."

Tatsächlich ist auch im Kiptschakischen der Lautwandel $t \rightarrow d$ - nicht gar so selten. Charakteristischerweise findet er sich durchweg bei einigen Enklitika (Sandhiwirkung!) wie *da(ğı)* 'auch', *dé-* 'sagen' (*déy* 'sagend' z. B. ist praktisch eine Art Konjunktion), *değri* 'bis', *dey/k* 'wie', *devül* 'nicht'. Vgl. aber auch:

Id (1313)	<i>dört</i> + <i>tört</i>	—	<i>teñiz</i>	<i>deve</i>	—	—	<i>toñğuz</i>
TT (1343)	<i>dört</i>	—	<i>teñiz</i>	—	<i>teve</i>	—	<i>toñğuz</i>
TZ (14. Jh.)	<i>dört</i>	—	<i>teñiz</i>	—	<i>teve</i>	<i>doñğuz</i> +	<i>toñğuz</i>
DM (14. Jh.)	—	—	<i>teñiz</i>	<i>devet</i>	—	—	<i>toñğuz</i>

BM (14. Jh.)	—	<i>tört</i>	<i>deñiz</i>	—	<i>deve</i>	—	—	<i>doñğuz</i>
QK (15. Jh.)	—	—	—	<i>teñiz</i>	<i>töve</i>	—	<i>doñğuz</i>	—
CC (14. Jh.)	<i>dört</i> +	<i>tört</i>	—	<i>teñiz</i>	—	<i>töve</i>	—	<i>togñuz</i>

(Bei BM sogar *davuşgan* 'Hase', also echt kiptschakische Form mit -ğ-, aber d-) Es ist keineswegs sicher, daß ds ältere Kiptschakische schon (wie die heutigen Kiptschak-Dialekte i. a.) t- als stabiles Phonem ohne Allophone hatte.

Ähnliches scheint aber auch für das Osttürkische zu gelten. Vgl. Brockelmann 28-9: Nach Babur "wechseln t und d je nach der Stellung (*mahall iqtidāsī bilā*)". Daher oft *dur* 'ist' (< *turur*) ~ *turur* 'steht'. Die Wechselform t- ~ d- in älteren osttürkischen Dokumenten (wie Yükneki, vgl. *deg/teg*, *deñiz* / *teñiz*, *dé-/tè-*, vgl. auch Fazilov, z. B. I 336 *durur*, Borovkov, z. B. neben *tariğ* auch *dariğ*, mit der für das Osttürkische typischen Bewahrung von -ğ, im Oghusischen wäre das ja *daru!*, ferner *dün/tün*, *deñiz/teñiz* usw.), all diese Wechselformen müssen keineswegs (wie das oft geschieht) auf oghusischen Einfluß zurückgeführt werden. Charakteristisch ist ja, daß gerade die älteren Dokumente noch ziemlich häufig den Wechsel t-/d- aufweisen, erst später sich t- verfestigt hat (allerdings neuuigur. -dur/-do u. ä.), vgl. 0.3.

Wir wollen nun den Lautwandel /t-/ > /d-/ im Oghusischen betrachten, zunächst in den älteren Quellen.

Interessant ist der Name des Vaters des Selçük. Dieser lautet nach Aṭır IX 321 (unter dem Jahre 1040/1) *Tuḳāk* (oder *Toḳāk*), mit dem Beinamen *Temür Yahğ* 'der mit dem Eisenbogen' (wozu s. § 12); offenbar ist hier sowohl vor hinterem als auch vor vorderem Vokal noch t- bewahrt. Şadr ad-Dīn Nişābūrī (s. Köymen 100f.) hat *yḳ'k*, was ebenfalls als *Toḳāk* zu lesen ist, al-Bayhaḳī hat 122 *Toḳāk* (s. auch Kafesoğlu in IA 10, 353 f.). Dagegen erscheint bei Aṭır X 167 u. a. (unter dem Jahre 1085-1108) *Doḳāk* als Sohn des Tutuş, wohl derselbe Name, aber schon mit dem Lautwandel t- < D- (d-?). Raşid/Jahn führt den Namen des *Toḳāk* in der Form *Dovāk* auf, hier ist gleichfalls (für diese Spätzeit ganz natürlich: um 1300) schon t- > D- (oder d-) geworden. Vgl. z. B. auch die oghus. Stammesnamen: Kāş. noch *Tötürka*, *Töger*, *Raşid Dödürgā*, *Döger*. Ebenso erscheint "*Doḳāk Tümüryahğ*" bei Mırhwānd IV, 85, s. Kafesoğlu 353 f. Ferner erscheint t- noch in den folgenden Seldschukennamen: *Temürtāş* (Qalānisī u. d. J. 1117, vgl. auch Zambaur 228 *Tēmürtāş* als Artukide u. d. J. 1122-53, Qazvīnī 244 *Temürtāş*, Herr von Mārdīn, 11. Jh.) - dagegen bei Ibn Bibī (unter dem 12. Jh.) *Demirtāş* also schon die spätere Namensform. Die Söhne des Alpars-

lan erscheinen überall als *Tutuş* 'der Bewahrer' (vgl. den orchontürkischen Namen *El tēriş*), *Tegiş* 'der Angreifer' (Anfang des 12. Jh. lebend z. B. 1104, 1112 erwähnt bei ibn al-Qalānisī, auch bei Aṭīr, z. B. X 167, XI 133, al-Bayhaḳī hat *Tegiş*, *Tūtuş*, Vardan 172 gleichfalls *Tutuş*, Bundārī 42, 71 *Tegiş*). Das Wort *tāş* 'Stein' erscheint in zahlreichen Seldschukennamen, z. B. *Kōktāş* 'Blaustein' (Aṭīr IX 267 u. d. J. 1029, Cūzcānī 247 u. d. J. 1025), vgl. auch *Yāruktāş* (Aṭīr X 181f., u. d. J. 1095 = İbn al-Qalānisī u. d. J. 1118 *Yāruktāş*, *Yarūktāş*), Qazvīnī 519 (u. d. J. 1091): *Altūn-Tāş* (= Rāvandī 455), *Kōl-tāş*, *Arslān-Tāş* (= Cuvaynī, Aṭīr), *Ḳızıl-Tāş*, *Bektāş* (u. d. J. 1108, Aṭīr XI 133). Daß immerhin schon Ansätze zur Entwicklung t- < d-vorhanden sind, zeigt die Entwicklung der Namen mit *tug-* 'entstehen, geboren werden' (zum -u- vgl. §1): Ein atabeg des Toğrıl (u. d. J. 1102-21) wird meist bei Aṭīr in der Form *Küntuğdı* erwähnt (X 384, 385, 414, 421), jedoch auch 356 mit t- und d-, 239 mit t- und d-; Qazvīnī 211 hat *Künduğdı* (oder schon eher *Gündoğdı*), ebenso der Seldschuken-Anonymus von 1346 (u. d. J. 1118). Auch bei Ibn Bībī findet sich die Spätform *Arslān-doğmuş* (u. d. J. 1243). Vgl. auch Aṭīr XII 128 u. a. (u. d. J. 1203/4) *Aytuğmış*: ib. XI 133 (u. d. J. 1155-75, ein Avşan-"Türkmene"): *Aydoğdı*; vgl. noch Rāvandī (u. d. J. etwa 1165) *Aytuğmuş*. Bekannt ist, daß die Namen *Ṭoğrıl*, *Ṭoğān* (Raubvogelnamen) stets mit ṭ geschrieben werden, so Rāvandī 41, Ibn al-Qalānisī, Nayşābūrī u. d. J. 1121/2, vgl. auch Vardan bei Boyle 42, auch Rāvandī 139 *Ṭoğān-Berk* (Kämmerer des Berkyāruḳ), İbn al-Qalānisī u. d. J. 1123 *Ṭoğān Arslān*. Wir ersehen aus alledem recht deutlich: Bei älteren Namen überwiegt noch t- (11. Jh., im 12. schwankende Formen), bei späteren (ab 13. Jh.) d-.

Auf dasselbe Faktum weisen auch die (spärlich belegten) oghus. Appellative in arab. und pers. Quellen. Hier finden sich teilweise Formen mit folgendem stimmlosen Konsonanten wie *tepük* 'Art Fußball' (Mahsatī 12. Jh., TMEN Nr. 869), *tutuk* 'Vorhang' (Firdōsī 1019-22), zu *tutmāc* s. oben; auch gibt es Belege mit dem nicht ganz klaren ṭ wie *tuğrā* (Nizām al-Mulk 1091-2, auch Ibn al-Qalānisī 1116) *toğrıl* (Firdōsī). Es finden sich aber auch klare Belege für t- ohne nachfolgenden stimmlosen Konsonanten, so *tārāc* 'Plünderung' (TMEN Nr. 853: Firdōsī, Gardēzī 1052), *torğū* (TMEN Nr. 884: Nizām al-Mulk), Rāvandī 1202-3 (TMEN Nr. 883) *turgān* 'Leibwache' - freilich bei demselben Autor dann auch (wohl als jüngere Entlehnung) *dānuşuk* 'Beratung'.

Dafür daß der Lautwandel t- > d- spät ist, spricht auch pers. *tağār* → ttü. dial. *dağar* (*cık*); ferner die Behandlung der griechischen Wörter. Nach Georgacas erscheint in Städtenamen griech. th- als t- (z. B. Terme ← Thermai),

t- aber seltener als t- (8 mal, wie z. B. Tirlun ← Troḥos), häufiger (13 mal) als d- (Dalama ← Ta Louma, Damsa ← Damisos, Dembre ← Ta Myra). Das beweist, daß zur Zeit der oghusischen Invasion (also ab etwa 1071) das Lautgesetz t- > d noch nicht vollzogen worden sein kann. Meyer zeigt überwiegend t- als t- (spätere Lehnwörter, nach Abklingen des Lautgesetzes t- > d-, also ab 14. oder 15. Jh.), vgl. aber auch *dögen* 'Dreschflegel' ← *tykánē*, *dümen* 'Steuer' ← *timóni*, italien. *timone*). Ähnliches weist Tietze für die ttü. Dialekte nach: t- → t- 8 Belege, → d- 1, → t- ~ d- 2; z. B. *touloupa* 'Knäuel' → *tulip* ~ *dulup*. (In slavischen Wörtern, s. Tietze 1957, aber stets t-, diese also später aufgenommen, vgl. die Parallele bei k- im vorigen Paragraphen).

Nach Ibn Muhannā 79 (wohl Anfang 14. Jh.) war *dil*, *diş* schon für das chorasantürkische Oghusisch charakteristisch (osttürk. *til*, *tiş*).

Gehen wir noch kurz auf die heutigen oghus. Dialekte ein. Die Tatsache, daß erst spät (und wohl schubweise und dialektisch schwankend) t- > d- geworden ist, teilweise auch wieder t- assimilatorisch restituiert (*taş* > *daş* > *taş*) hat zu vielen Parallelformen in der oghusischen Dialekten geführt, z. B. westttü. *taş*: sonst oghus. fast überall *daş*, auch *tiken*: *diken* usw. (s. meinen Artikel "Das Chorasantürkische").

Interessant ist aber, daß es eine ganze Reihe von Formen mit t- und auch k- gibt, die nicht als Assimilationen erklärt werden können. Diese mögen teilweise Entlehnungen sein, so *toy* 'Fest', *tuğra* 'Tughra' aus dem Pers. oder Çağataischen. Das kann aber nicht in allen Fällen zutreffen, z. B. ist *kim* 'wer?' gewiß nicht entlehnt. Hier scheint mir folgende Erklärung möglich: t-, k- (und übrigens auch b- > p-!) kommt bei all solchen Wörtern vor, auf denen ein starker Nachdruck ruht, oft solchen, die isoliert gesprochen werden (so daß die Sandhierscheinung k- > g- usw. nicht eintreten konnte) oder die Dinge mit starkem Gefühlsakzent (oft schmutzige Dinge) bezeichnen.

So erscheint das Fragewort *kim* oft am Anfang des Satzes (*kim geldi*)? oder mit Betonung, nach einer kleinen Pause (*buraya kim geldi?* = *buraya - ki'm geldi*). Eben daher hat es wohl das alte k- bewahrt. Charakteristisch ist trkm. und chor. *dur* 'steh, bleib stehen' (sicher oft gemächlich gesprochen, eher eben keine Bewegung bezeichnend): *tur* 'steh auf' (eine ruckhafte, akzentuierte Bewegung bezeichnend), beide gehen bekanntlich auf dasselbe alttürk. *tur*- zurück. (De Saussures Bemerkung, daß sich Lautgesetze blindlings vollziehen, scheint hier nicht zu gelten.) Ähnliches wie für *tur*- gilt für ttü. *tuğ*, *tüy* 'hau ab', 'verschwinde'. Charakteristisch ist, daß die stimmlosen Konsonanten

besonders oft bei schmutzigen und unangenehmen Dingen (die natürlich mit starkem negativen Gefühlswert behaftet sind) erscheinen, z. B. *kir* 'Schmutz', *kömür* 'Kohle', *kül* 'Asche', *kedi* 'Katze' (jeder der einmal Istanbuler Katzen im Abfall hat wühlen sehen, wird diesen Beleg anerkennen), *kemir-* 'nagen, abfressen', *kene* 'Zecke', *köle* 'Sklave' (?), *köz* 'glimmende Asche', *küme* 'Haufen (oft Erdhaufen)'; *toz* 'Staub', *taban* 'Fußsohle', *tarla* 'Ackerfeld' (da schmutzig, mit typisch oghus. Verlust des -ğ, < *tariğlağ*, vgl. daneben *darı* 'Hirse' < *tariğ*, beide von *tari* 'anpflanzen'), *ter* 'Schweiß', *tuz* 'Salz' (?); *pire* 'Floh' (< alttürk. *bürge*, deutlich ist der sekundäre Charakter der Entwicklung), *poyraz* 'Nordwind' (< griech. *boreas*), *pürüz* 'Hindernis, Unebenheit', auch az. *poz-* 'zerstören'. Freilich bleiben noch genügend schwierige Fälle: *kendi* 'selbst' (Nachdruck wie bei *kim*?), *pazar* 'Markt', *paha* 'Preis', *pazi* 'Oberarm, Kraft' (< pers. *bāzār*, *bahā*, *bāzi*), *pinar* 'Quelle', *tan* 'Morgendämmerung', *tanrı* 'Gott' (Gefühlsakzent?), *tara-* 'kämmen' (nach *tarak* 'Kamm', Assimilation + Analogie?), *temren* 'scharfe Spitze' (Kāş. *temürgen* zu *temür* 'Eisen', dieses ttü. *demir*, also Doublette), *teyze* 'Mutterschwester', *torun* 'Enkel', *turna* 'Kranich' (schon anatol. *durna*), *tüm* 'ganz, vollständig' (beeinfluß von *tamam*, *tümen*?), *tür* 'Art, Spezies' (älter *dür*!), *tüy* 'Haar' (< *tük*, Assimilation?). Andere Beispiele sind eher Entlehnungen, vgl. *tay* 'Fohlen' *tor* 'Netz', *tuğ* 'Banner', *tulum* 'Sack', *tümen* 'unzählig', *türe-* 'entstehen'.

9. Bekanntlich ist alttürk. -d- (oder vielleicht eher -ḍ-, wogegen aber Brahmi-Graphien mit -d-/-t- sprechen) in den meisten heutigen Türkssprachen > -y- geworden (aber tuvin., chal. -d-, jakut. -t-, chakass., gelbuigur. -z-, tschuwasch. -r-). In Ostturkestan scheint -ḍ- > -y- erst spät zu sein, noch die Ming-Dokumente (um 1500) weisen -d- auf (z. B. Logeti 125 *adağ* 'Fuß', *adiğ* 'Bär'); dagegen ist im Chwarezmtürkischen schon lange zuvor -ḍ->-y- geworden (s. z. B. Şçerbak 1962, 230; im 14. -16. Jh. meist -y-, wohl nur graphisch noch *idi* 'Herr' bei Sakkākī, graphisch auch oft -ḍ bei Quṭb, zu lesen als -y-, s. Einleitung).

Für das Oghusische finden wir folgende Belege: İbn Fa'llān (u. d. J. 923) *hadang* 'Birkenholz' = Ḥudūd 17b, Firdōsī (Anfang 11. Jh.), s. TMEN Nr. 1164. Schon Kāş. (Ende 11. Jh.) oghus *ḡayın*, auch *ayığ* 'Bär' usw. (s. Korkmaz 1972 b, 4); die Ausnahme *idiş* 'Gefäß' mag durch die Stellung zwischen zwei i zu erklären sein (ob so auch *idi* 'Herr' bei Sakkākī, Kitāb al-Farā'iz)? Solche Formen dann auch im 12. Jh.: *bayrak* 'Fahne' (bei Anvarī, s. TMEN Nr. N 824), *παῖράμης* = *Bayram* (Moravcsik 243, s. TMEN Nr. 823); ebenso bei Ibn Muḡannā 79: *eygü* 'gut' chor. (: osttürk. *eḡgü*), *ayağ* 'Fuß' chor. (: osttürk. *adağ*) usw.

Resultat: Vom 8.-10. Jh. sicher noch -d-, im 11. Jh. Übergang > -y-, der im 12. Jh. abgeschlossen ist.

10. Im Urtürkischen hat sicher ein Laut -b- existiert, dieser mag aber schon in den Orchoninschriften des 8. Jh. in -β- übergegangen sein, vgl. *Altay dillerine giriş* (z. B. türk. Schicht I **āba* 'Jagd' = mongol. *aba*, aber türk. Schicht II *köβörge* 'Trommel' = mongol. *köğerge*, sprich *kö'erge*, *körge*, d. h. der ältere Verschlusslaut bleibt bewahrt, der Reibelaut geht, ebenso wie -G-, in Null über). Dieses -β- der Orchoninschriften hat noch lange für das (recht konservative) Osttürkische gegolten, so ist es bei Kāš. belegt (*teβey* 'Kamel'), ja noch bei Ibn Muḥannā (Anfang 14. Jh.: *aβ* 'Jagd', *çaβ* 'Stimme').

Das alte -β- scheint noch im 10. Jh. fürs Oghusische gegolten zu haben; in den arabischen Quellen wird es als -b- transkribiert. So erscheint der altogh. Titel *yaβğu* (s. TMEN Nr. 1825) als *yabğū* im *Ḥudūd al-ʿĀlam* (10. Jh.), auch bei Ibn Faḍlān (10 Jh.) (mit alif otiosum, Titel des Königs der Oghusen); derselbe Titel erscheint bei Rašīd ad-Dīn ad-Dīn als *yūvkū* (Abū 'l-Gāzī, ed. Kononov, hat passim, z. B. Zeile 670, *yavi*). Wenn dennoch in späteren Quellen häufig die Form *yabğū* erscheint (z. B. Vardan 13. Jh., S. 171 *Musya-pağō* = *Mūsā yabğu*, Sohn des Selçük = Rāvandī 87 *Mūsā yabğū*), so ist dies eher als historische Reminiszenz zu verstehen (Verwendung der alten historischen Form eines ausgestorbenen Titels), s. dazu auch §11.

Laut Kāš. (s. Korkmaz 1972b, 7f., 1973/4, 3f.) ist -v- charakteristisch für das Oghusische, daher *devey* (*deve*), *sevün-*, *savaş*; Gleiches sagt dann später Ibn Muḥannā für die Oghusen Chorasans (79 *av*, *çav*). Diese Angaben werden bestätigt durch Nizām al-Mulk (1091-2) *çāvus* 'Feldwebel' (TMEN Nr. 1055). Rāvandī 1202-3 *kulāvuz* 'Wegführer' (TMEN Nr. 1504). Vgl. dagegen die Schreibung mit -f- (wohl -β- = arab. *fā* mit drei Punkten darüber) in TMEN I, 20 für das Osttürkische in arab. und pers. Quellen.

Resultat: Bis zum 10. Jh. -β-, seit dem 11. -v-.

11. Die Lautentwicklung alttürk. -g- > oghus. -∅- ist scharf zu trennen von der Entwicklung -g- > -∅; letztere ist viel später zu datieren als erstere. Allerdings müssen wir mit vielen Schwankungen rechnen.

Vgl. schon das Wort *yaβğu* in § 11. Führen wir hier noch einmal die Gesamtheit der Formen auf:

Bis incl. 10. Jh. (TMEN Nr. 1825) Tabarī 9. / 10. Jh. *cabğūya* (aber Osttürken bezeichnend?), Ibn Faḍlān 10. Jh. *yabğū* (Oghusen), ähnlich *yabğū* *Ḥudūd al-ʿĀlam* (Oghusen).

11. Jh. Al-Bērūnī um 1000 *cabbūya* (Oghusen?); dagegen Gardēzī (Oghusen) *yabġū*, ebenso Bayhaķī.

12. Jh. Sümer 131 *Kür-yavı*, ein Türkmenenbeg bei Mossul um 118, Marvazī *cabbūya*.

13. Jh. und später. Raşid / Jahn *yāvķū*, Kononov (Abū 'l-Gāzī) *yavı*, z. B. Zeile 670. Vgl. auch Rāvandī 87 *Mūsā yabġū* (Sohn des Selçuk) = Var-dan 171 *Musyapaġo*.

Wie ersichtlich, sind einerseits schon ab 1000 Formen ohne -ğ- belegt, erscheinen andererseits Formen mit -ķ- = -ğ- noch um 1300. Sollte das auf dialektische Zersplitterung deuten?

Bei Kāş. (11. Jh.) erscheinen (s. Korkmaz 1972b, 9f., auch 1973, 298, 1974, 44) einerseits Formen ohne -ğ-, z. B. *çamuk* 'eine Vogelart', *tamaķ* 'Gaumen', *avşan* 'Hase', *yorınça* 'Klee' u. a. Andererseits weisen die Stammesnamen noch -ğ- auf: *Salġur* = Raşid / Jahn *Sālūr*, heute *Salur*, *Yazġır* = Raşid *Yāzır*, heute *Yazır*. Verfolgen wir diese Namen noch weiter. Bei Aţır X 238f (11. Jh.) finden wir noch *Salġur* (diese Form noch - als historische Reminiszenz? - bei Cuvaynī II 418), vgl. auch Qazvīnī 504 (u. d. J. 1088/9) *Salġur atabeg*, Sümer 378-87 (*Salġur* Oghusen des 12. Jh.) IA 10, 125-7) *Salġur* zur Zeit des Toġrı beg, 1. Hälfte 11. Jh.), Cahen 1948, 180 (*Salġur* 12. Jh. in Fārs und östlich Mossul = Qazvīnī), vgl. auch Zambaur 232 (*Salġuriden* von Fārs, z. B. Qutluġ hān 1231-59, also noch im 13. Jh. mit -ğ-). Andererseits (s. IA 10, 176-8) erscheint nach Fuad Köprülü-zade im persischen Oġuz-name die Form *Sālvūr* (wohl = *Sal'ur*), die eine Übergangsform sein mag; also wohl nicht -ğ- > -∅-, sondern -ğ- > reduziertem -ğ- > -' > -∅- (s. §0.5, Prinzip 18).

Wohl von *yalġa* - 'lecken' (oghus. *yala-*) dürfte oghus. *yalak* 'Napf' kommen (TMEN Nr. 1881, 10. Jh. bei Mu 'izzī). Kāş. *yatġak* 'Nachtwache' erschheint (TMEN Nr. 1827) bei Nizām al-Mulk (191-2) als *yatāk*. Alttürk. *kergek* 'nötig' tritt bei Sōzanī (12./13. Jh., s. TMEN Nr. 2095) in der Form *kerək* auf.

Berücksichtigen wir aber auch folgendes Faktum: Alttürk. *edġü* 'gut' erscheint altosm. als *eyü*, heute *iyi*. Bei Ibn Muhannā findet sich aber noch (altchor.) *eygü*, ebenso bei 'Aşıkpaşa (wie auch *belgülü*, das dann später > *belülü* > *bellü* > *belli* wird, so auch bei Şeyyad Hamza). Noch heute ist -ğ- im Ostoghusischen vielfach bewahrt, z. B.

Chor. *bürge* = ttü. *pire* 'Floh', az. *bire* (trkm. *büre*)

Chor. *ķışhā* = ttü. *ķısa* 'kurz', az. *ġısa* (trkm. *ġı:sġa*).

Ebenso erscheinen (s. meinen Artikel "Das Chorasantürkische") in chor. und trkm. Dialekten (auch in solchen ohne direkten Kontakt mit dem Özbekischen!) Formen wie *inçge* 'fein', *yumutğa* 'Ei'. Vgl. auch meinen Artikel "Das Sonqor-Türkische": *qışhe* 'kurz' sogar im Sonqorī.

Wir haben also ein äußerst verwickeltes Bild vor uns. Wahrscheinlich hat es im Oghusischen viele Schwankungen gegeben, das Ostoghuische ist jedenfalls konservativer als das Westoghuische, früher mag es auch "konservative Inseln" gegeben haben (z. B. bei den Salğuriden). Ich weise hier noch einmal auf das in der Einleitung Gesagte: Nicht -ğ- > -∅-, sondern a) -ğ- dialektisch im Oghusischen teils -∅-, teils bewahrt, b) Bewahrung oder Verlust hängen vom Charakter der Suffixe ab (*bil-e* Flexion : *bil-ge* Wortbildung), c) wir müssen mit dialektischen Beeinflussungen rechnen, auch mit Schwankungen, d) wir werden Übergangsstufen annehmen müssen (z. B. -ʔ-). Ein einheitliches Bild läßt sich nicht zeichnen: Schon im 10. Jh. finden wir Formen ohne -ğ-, noch heute finden wir Formen mit -ğ-, Irrig ist jedenfalls die schlichte Behauptung "-ğ- im Oghusischen > -∅-".

Hier noch ein Wort zu dem Suffix *-An* < angeblich *-GAN*. Ich halte diese Darstellung für zweifelhaft. Mir scheint vielmehr, wir haben ursprünglich drei Suffixe anzunehmen: 1) *-An*, 2) *-GAN*, 3) *-AGAn* (das Intensivum zu *-GAN*; eventuell aber auch *-GAN* entstanden aus Kontamination von *-An* und *-AGAn*). Hierfür sprechen folgende Fakten:

a) Selbst bei Kāş. kommen noch die Stammesnamen mit bewahrtem -g/ğ vor (auch z. B. oghus. *temür-gen* 'scharfe Spitze', heute *temren*), s. oben, obwohl andererseits nach ihm (s. Korkmaz 1972b, 9f.) die Oghusen nicht *bar-ğan*, sondern *bar-an* sagen. Anders gesagt: das Partizip *-An* steht fest, der Schwund -ğ- > -∅- steht nicht so fest.

b) Andererseits erscheint im QB *evr-en* 'der kreisende (Himmel)' < *evir-*, obwohl diese Form im Osttürkischen eigentlich nicht vorkommen dürfte, da sie den "rein oghusischen Lautwandel -g- > -∅-" aufweist. Vgl. Brockelmann 260. Anders gesagt: Hier ist ein Relikt des alten *-An* bewahrt.

c) Auch erscheinen im Chaladsch, das ja ein sehr konservativer, aber kein oghusischer Dialekt ist, nur *-An* (z. B. *kelen* 'kommend') und *-AGAn* (*Yidegen Dere* 'Stinkendes Tal', Flurname); öfter (wie Çuvaşisch) *AKAn*.

d) Noch heute erscheinen im Ttü. (und anderen oghus. Sprachen) tatsächlich alle drei Formen nebeneinander: *çalış-an* z. B. ist Partizip 'arbeitend': *çalış-kan* < *çalış-ğan* ist Adjektiv 'arbeitsam, fleißig', *çekin-en* ist Partizip

'sich zurückziehend': *çekin-gen* Adjektiv 'scheu, zurückgezogen'. Ferner Formen wie DS 2218 *gül-eğen, gül-eğen, az. gül-egen, trkm gül-egen* in allen oghus. Dialekten ("der viel lacht, Witzbold"). Mir scheint also eher, daß das Oghusische die drei urtürkischen Formen bewahrt hat, während z. B. das Osttürkische (heute) *-An* verloren hat und dafür *-GAN* mitverwendet.

Aber jedenfalls ist im Oghusischen *-An* doch sehr verbreitet, sind *-GAN* und *-AGAn* auf wenige Fälle beschränkt. Hierzu einige Belege: Kāş. (s. Korkma. 1972b, 9-10, ca. 1072) erbringt *bar-an, kel-en* (statt *bar-ğan, kel-gen*) als typisch oghus. Formen (wie es noch Mahdī Hān für die Türken von Anatolien und Iran angibt, s. Şçerbak 1962, 149); Aṭīr X 18f. (u. d. J. 1063, auch 1086/92/94 belegt), *Yāğī-siyān* (auch irrig *Bāğī-siyān*) 'den Feind zerhauend' = İbn Qalānīsī (u. d. J. 1092/3, auch Nayşābūrī 31), Moravcsik 135 (u. d. J. 1155-66) 'λαγουπασάνης = *Yağt-basan* 'den Feind unterdrückend' = Zambaur 230 (Artukide, gest. 1124), İbn al Qalānīsī (u. d. J. 1090) *Būzān* = Vardan 182 *Buzan*, s. auch §1, ca. 1130, 'zerstörend'. Daneben aber auch (Sümer 107 f.) *Er-basğan* (*Er-basağan?*) als Schwager des Alp-Arslan, um 1069.

12. Ganz anders als bei inlautendem *-g-* ist die Entwicklung bei auslautendem *-g* (beides darf nicht zusammengeworfen werden). In den heutigen oghus. Sprachen ist das *-G* bekanntlich in mehrsilbigen Wörtern ausgefallen, z. B. *tāğl°ğ* 'Bergbewohner' > *dağlt*. Jedoch findet sich diese Erscheinung auch im Özbekischen jedenfalls beim Suffix *-L°G* (das > *-li* geworden ist). Nach Ibn Muḥannā 77 gibt es im Osttürkischen ein *-g-*, *-ğ-*, das weder ganz schwindet noch voll gesprochen wird, sondern dazwischen liegt (*bayn at-ratīḳayn*), er bezeichnet diese Laute als "dahinschwindende" bzw. "tote Buchstaben" (*al-ḥarfayn ad-dā'ibayn wa 'l-ḥarfayn al-mayyitayn*). Als Beispiel führt er Fälle wie *bilig* 'wissend', *silig* 'rein', *tirig* 'lebendig' an, also wohl mit reduziertem *-g-*; er führt auch sowohl das Suffix *-IIG* als auch (mit gleicher Bedeutung) *-II* auf (83 f.).

Ahnlich steht es im Kiptschakischen, das aber noch stärker und früher *-G* verliert. Die älteste mamluk-kiptschakische Quelle, Id (1313), hat zwar bereits *at-lu* (nicht mehr *at-lğ*) 'Reiter' usw., aber noch *ariğ* ~ *ari* 'rein', *çeriğ* ~ *çeri* 'Heer' ("*çeri wayukālu çerig 'çeri*, man sagt auch *çerig*"), dieses *-G* mag aber wohl schon reduziert gewesen sein (Entwicklung etwa *ariğ* > *ariğ* > *arw* < *aru, ari*), einige weitere Belege: TT *atlu, aru, çeri*, TZ *köklī, aru, çerü*, BM, *çeri*, CC *atlu, arov* ~ *ari, çeri*. (Benzings Darstellung in *Mélanges Jean Deny* 1958, 51-60 halte ich für verfehlt. Es handelt sich hier m. E. um eine rein innertürkische Erscheinung.)

Kommen wir nun zum Oghusischen. Laut Kāš. (Korkmaz 1972 b, 9f., auch 1974, 44, 1973, 298) ist -G im 11. Jh. noch voll bewahrt: *tariğ*, *yaziğci* 'Schreiber' (auch *satğa* 'verkaufen' < *satığ-a*), *tuğrağ* 'Tughra' (vgl. auch Banguoğlu 44), *ayığ* 'Bär' usw. So auch in den Stammesnamen: *Ḳayığ* (Rašid *Ḳāyī*), *Ula-Yundluğ* (Rašid *Alāyūntli*), *Çarukluğ*. Natürlich gilt das Gleiche für ältere Belege, so (10. Jh.) *Aṭır IX 321* (Vater des Selçük) *Toḳāk*, genannt *Temür Yalığ al-qaws al-ḥadīd*, 'der (mit dem) Eisenbogen' = heute *demir yaylı*; *Aṭır IX 401 Külsāruğ* (so vokalisiert), bedeutender Emir, 443=1051/2, auch 484, 489, 494 (=1091-1101) dieselbe Namensform (vgl. Boyle 94, 102, 239), *Cuvaynī II 202 Ğızıl Sāriğ* (Emir des Malik - ṣāh, um 1090). Solche Formen finden sich aber noch im 12. Jh., vgl. Süßheim 165-8: Unter *Toğrı* (1175-94) werden Höflinge mit dem Namen *Ḳutluğ* erwähnt, so auch *Qazvīnī 472* (für 1165-8) *Ḳutluğ* (Bruder des Aḳ-sonkur), auch *Ḳutluğ Īnānç* (u. d. J. 1192) = *Rāvandī 363, 367*, auch *Aṭır X 194, XI 19, XII 202* (2. Hälfte 11. Jh.) *Ḳutluğ teğīn* (vgl. auch Zambaur 232 Salğuriden von Fārs, z. B. *Ḳutluğ ḥān*, 1231-59: konservative Insel, s. oben). Ebenso findet sich *uluğ* 'groß' in Titeln bei *Bağdādī* (1182-4), *Rāvandī* (TMEN Nr. 536, aber wohl historische Reminiszenz), auch Boyle 152, 246 *Īnānç Bilgē Ulūğ Cāndār* (unter *Sançar ṣaḥna* der Türkmene in Gurgān, 1. Hälfte 12. Jh., *Aṭır X 315-7, 339*). Diese Belege scheinen auf lange Bewahrung des -G-, bis ins 12. Jh., zu weisen. Dem steht nun gegenüber: (TMEN Nr. 1344) *Nizām al-Mulk* (1091-2) *tuğrā'i* 'Tughra-Bewahrer' (nicht **tuğrāğī!*), ebenso *Ībn al-Qalānisī* (um 1116), vgl. auch *Moravesik 65* (Seldschuk. Emir, ca. 1133) *Αλψαρους* = *Alp-saru* 'Tapferer Blonder' (*saru* ∨ *sāriğ*).

Wir werden auch hier mit alten dialektischen Varianten (Prinzip 12) und mit Zwischenformen (Prinzip 18) zu rechnen haben. Man kann sich etwa folgende Entwicklung vorstellen: 10. Jh. noch -G- (z. B. *uluğ*), 11. Jh. -ğ wird schon etwas reduziert, konservative Formen mit -ğ und progressive mit -ğ̃ (reduziert) stehen nebeneinander, auch schon dialektisch (westoghusisch?) neben -g auch schon progressiv -∅, im 12. Jh. setzen sich die -∅- Formen (jedenfalls im Westoghusischen immer mehr) durch und sind dort im 13. Jh. praktisch alleingültig.

13. Im folgenden gebe ich nun eine Zusammenstellung aller von uns festgestellten lautlichen Entwicklungen des Oghusischen. Dabei bedeutet 1 = archaische Form (der Orchoninschriften, wie links notiert), 2 = progressive (moderne) Form schon gültig (in Abschnitt 2 sind die Verhältnisse aber etwas verwickelter, in Abschnitt 3 sind drei Stufen notiert: 1. Quantitäten noch

bewahrt, z. B. a: , a. , a, 2. mittlere Quantität gekürzt: a:, a, 3. nur noch Kurzvokale: a), 1/2 = Übergangszeit, dialektisch schwankende Formen, 1-2 Zwischenstadien (z. B. D zwischen t und d); ta- = t- vor hinterem Vokal, te- = t- vor vorderem Vokal. (Die Entwicklung ka- > ġ a- läßt sich schwer verfolgen, da k und ġ in arabischer Schrift nicht geschieden werden, für das Oghusentum außerhalb Anatoliens auch griech. Quellen fast fehlen, sie scheint aber spät zu sein.

	8.Jh.	9./10.Jh.	11.Jh.	12.Jh.	13.Jh.	14.ff.
1. buz-/boz- tuğ-/doğ-	1	1	1	1	?	2?
2. ä/ë//i/i/u/ü oder ähnlich	1	1	1/2	2?	2	2
3. â/ā/a//â/a//a	1	1/2?	1/2	2/3?	3	3
4. ât->âd-	1	1/2?	2	2	2	2
5. b-/N>m-/N (außer Ttü.)	1	1	1/2	1/2	1/2	2/1
6. b-/v-	1	1	1	1/2	2	2
7. k-/g-	1	1	1-2?	1-2	1-2	1-2>2
8. ta-/da- te-/de-	1	1	1	1-2	1-2	1-2>2
9. -ḍ-/y-	1	1	1/2	2	2	2
10. -β-/v-	1	1	2	2	2	2
11. -g-/∅-	1	1/2?	1-2	1-2	1-2	1-2>2/1
12. -g-/∅	1	1	1-2	2/1-2	2	2

